10

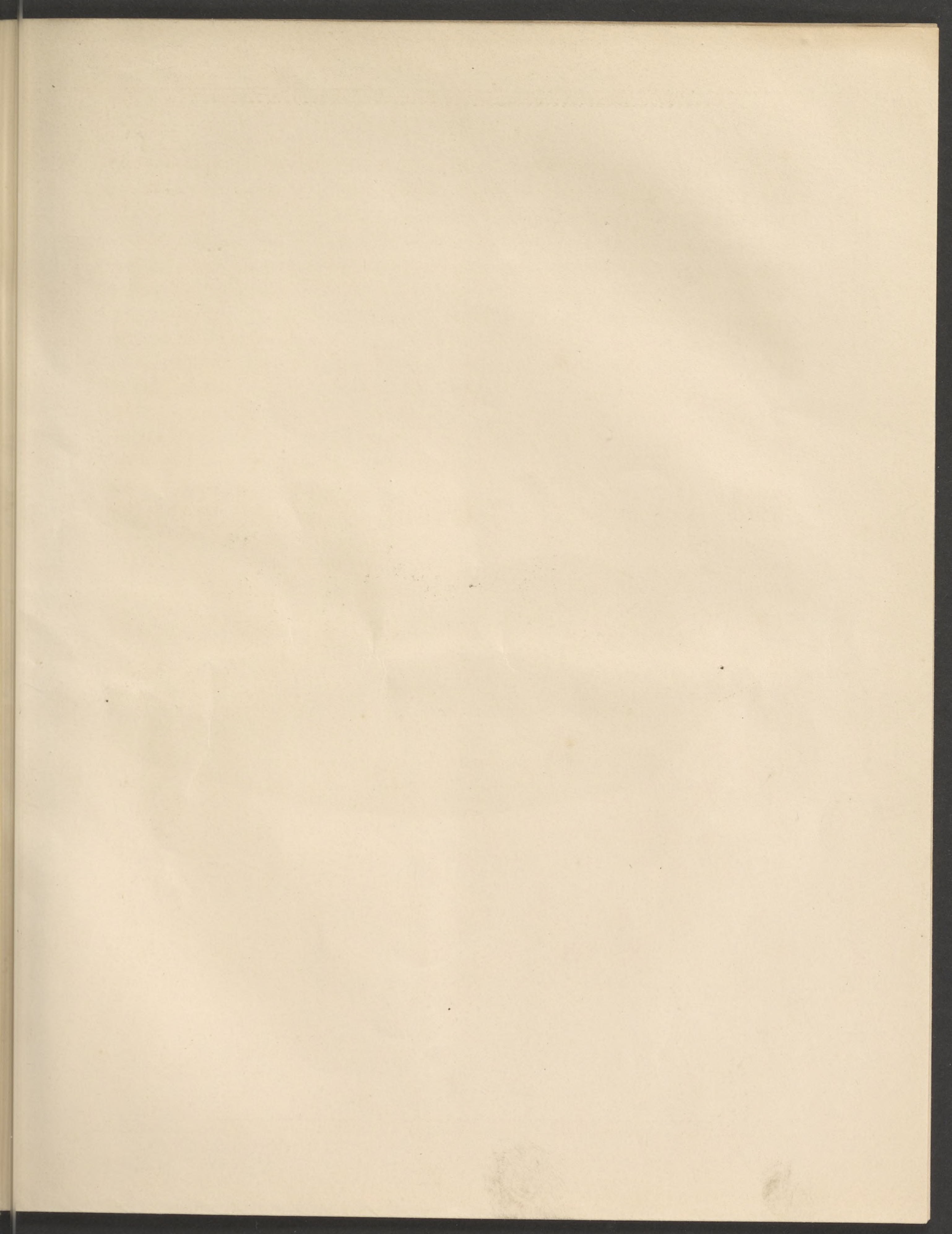


Der Wüstenroder Leopard,

ein römisches Cohortenzeichen.

1857.



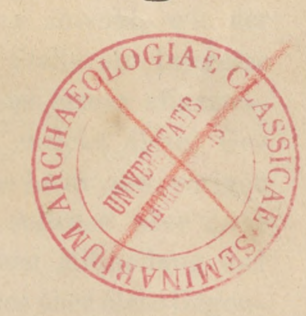



4.
5.
3.
COH VVY
6.
1.
FEL TEMP REPARATIO
TRS
2.
Lih. v. Henry & Cohen i. Bonn.

Der Wüstenroder Leopard, ein römisches Cohortenzeichen.

Fest-Programm zu Winckelmann's Geburtstage

am 9. December 1857.



Herausgegeben
vom
Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden.

Bonn, 1857
bei A. Marcus.
Gedruckt auf Kosten des Vereins.


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Vorwort.

Ein kleiner Aufsatz in dem vier und zwanzigsten Hefte der Jahrbücher des rheinischen Alterthumsvereines hat die Aufmerksamkeit der Freunde der ältesten Geschichte unserer Provinz und der römischen Vorzeit auf eine neue Fundstätte römischer Alterthümer hingeleitet. In jenem Hefte wurde nämlich eine neue Inschrift von einem der Göttin Unuxsallis gewidmeten Steine veröffentlicht, welcher zu Wüstenrode, einer Besitzung des Herrn Wüsten, im Laufe des vorigen Jahres war gefunden worden. Jene Fundstätte ist auch in diesem Jahre für die Zwecke unseres Vereines ergiebig gewesen, und nach den Nachrichten, die wir über dieselbe erhalten, wird sie dieses voraussichtlich auch in der Folge noch bleiben. Wir hoffen dieses um so mehr, da der Besitzer Herr Wüsten sowohl, wie der Freiherr von Thielmann, diesen Gegenständen an Ort und Stelle ein Interesse zuwenden, von dem alle Freunde der Vorzeit wünschen, dass es immer allgemeiner werden möchte. Auch der Leopard, von dem die Tafel, welche dieser Gelegenheitsschrift vorgesetzt ist, eine Abbildung bietet, ist im Laufe des vorigen Sommers an der bezeichneten Stelle gefunden worden. Je seltener aber diese Art Anticaglien ist, um so mehr finden wir uns zur öffentlichen Mittheilung und Besprechung dieses Fundes aufgefordert. Das tiefe Dunkel, welches über diese Gegenstände ausgebreitet ist, konnte uns von diesem Vorhaben nicht abbringen, sondern musste uns vielmehr darin bestärken, da die Veröffentlichung es grade ist, welche die Gelehrten vom Fache in den Stand setzt, desto eher ihre Ansichten darüber kund zu geben. Die Fragen die sich hierbei erheben sind vielfach so durchaus specieller Natur, dass sie bis jetzt einer befriedigenden Lösung nicht entgegengeführt werden konnten. Wir erwarten diese Aufschlüsse vor Allem

von neuen Funden und genauen Beobachtungen an der bezeichneten Stelle, wo irgend ein unscheinbares Zeichen auf irgend einem Bruchstücke eines Ziegels uns die Fingerzeige bieten kann, nach denen wir uns in der Litteratur der Alten vergebens umsehen. Zwei Männer von Fach sind uns in der neuern Zeit mit ähnlichen Publicationen vorangegangen; der Archivar Herr Dr. Habel zu Wiesbaden und der Grossherzoglich Badische Geheime Hofrath und Professor Dr. C. Zell zu Freiburg. Der erstere durch seine Abhandlung über den Capicorn, ein Feldzeichen der zwei und zwanzigsten Legion, welcher zu Fürstenroth im Taunus, und der zweite durch einen Aufsatz über ein römisches Cohortenzeichen, welches einen Seegreif vorstellt und welches im Jahre 1850 zu Otterschwang gefunden worden[1]). Beide Abhandlungen werden mit Interesse von denjenigen gelesen werden, welche über die römischen Cohortenzeichen, bisher eine sehr dunkle Partie der römischen Alterthümer, sich näher unterrichten wollen. Wenn man sich aber auch hier bald von dem Dunkel überzeugen wird, welches auf diesem Zweige der römischen Alterthumskunde ruhet, so wird man wahrscheinlich mit uns diese Erscheinung zum Theil wenigstens dadurch erklären, dass die Philologen selten Soldaten und die Soldaten selten Philologen sind.

Bonn, den 25. November 1857.

Prof. Dr. Braun.

---

1) Ueber die Cohortenzeichen der XXII. Legion, in den Annalen des Vereines für Nassauische Alterthumskunde, Heft III. S. 97.

2) Ueber ein in der Sammlung des badischen Alterthums-Vereines aufbewahrtes römisches Feldzeichen von Dr. C. Zell, Grossherzoglich Badischen Geheimen Hofrathe und Professor. Carlsruhe 1855.

Es geschieht nicht selten, dass man Staaten mit einzelnen Individuen vergleicht. Staaten haben, sagt man, ihre Jugend, ihr Mannesalter, das Alter der Reife und das Greisenalter, das Alter der Abnahme und des Erlöschens. Man kann den Staat auch nach einer andern Seite hin mit dem Menschen vergleichen. Es gibt Menschen, die auf der Leiter des Glücks schnell steigen, zu grossem Ansehen, zu Ehren und Macht gelangen. Man nimmt weder Vorzüge des Geistes noch des Charakters an ihnen wahr, und da der menschliche Geist ein Bedürfniss hat, sich eine solche Thatsache zu erklären, so sagt man ein solcher Mensch habe Glück gehabt. Dieser Ausdruck beruhigt, aber befriedigt nicht; denn strenge genommen heisst er so viel als man wisse es nicht, gleichwie man Begebenheiten die man nicht erklären kann, Zufall nennt. Auch unter den Staaten gibt es solche, welche Glück haben oder Glück gehabt haben. Mag man das römische Reich aus Flüchtlingen, aus Hirten, aus Ueberläufern, aus Räubern, oder woraus sonst sich bilden lassen, die ersten Anfänge dieses Weltreiches waren sehr unansehnliche, sehr bescheidene. Wie kam es, dass aus so geringen Anfängen eine Weltherrschaft erwuchs, während andere Staaten, die auf festern, ältern, reinern Grundlagen beruhten, die über grössere Kräfte zu gebieten hatten, zurückblieben und einer nach dem andern von dem heranwachsenden Riesen zertreten wurden? Diese Frage hat die alten Römer selbst schon beschäftigt. Wie kam es, fragten sie, dass eine so kleine Bevölkerung, wie die römische es ursprünglich war, ein so zahlreiches Volk wie die Gallier es waren, besiegte? Wie kam es, dass die Römer, welche wie Zwerge im Vergleiche mit den Deutschen erschienen, die germanischen Riesen überwanden? Wie gelang es den Römern, die Spanier, welche ihnen an Zahl und Körperkraft weit überlegen waren, zu unterjochen?

wie, die an Schlauheit und Reichthümern weit überlegenen Afrikaner, wie, die Griechen sich unterthan zu machen, die, was nie ein Römer in Abrede gestellt, ihnen in Kunst und Wissenschaft so weit vorangingen? Wie kam es nur, dass sie ihre eigenen Landsleute, die italischen und latinischen Völker besiegten? Das ist von der Gottesfurcht der Römer hergekommen, sagt Cicero; weil die Römer mehr Religion gehabt haben als alle andern Völker, deswegen ist es ihnen gelungen, sich alle Völker und Nationen zu unterwerfen [1]. Cicero hält diesen Satz für einen vollkommen ausgemachten, und mit ihm, dem ersten Redner, stimmt der erste Dichter Roms überein. 'Dis te minorem quod geris, imperas. Hinc omne principium, huc refer exitum [2]' sagt Horaz, und spricht so denselben Satz aus, in dem ihm das römische Volk selbst zustimmte. Denn es war nicht bloss die Ueberzeugung eines oder des andern römischen Schriftstellers, es war die Meinung des römischen Volkes selbst, dass das römische Reich seine Grösse und seine Dauer der Gottesfurcht, wodurch dies Volk sich vor allen andern Völkern ausgezeichnet, zu verdanken habe. Diese Ansicht tritt in ihrer ganzen Stärke hervor in jenen Zeiten, in welchen das Christenthum mit der heidnischen Religion in Kampf gerieth. Das römische Volk fand einen besondern Beweis für die Wahrheit seiner Religion in jener Annahme, dass durch diese Religion das römische Reich so hoch gestiegen und dass das römische Volk durch sie an die Spitze aller Völker der Erde gestellt worden sei, und leitete daraus das Verbrecherische in dem Benehmen der Christen her, welche diese Religion verliessen. 'Quoniam sagt Tertullian, quoniam tamen Romani nominis proprie mentio occurrit, non omittam congressionem, quam provocat illa praesumptio dicentium, Romanos pro merito religiositatis diligentissimae in tantum sublimitatis elatos, ut orbem occuparint, et adeo deos esse, ut praeter caeteros floreant, qui illis officium praeter caeteros faciant' [3]. 'Attamen', sagt ein anderer Schriftsteller, der sich an

---

1) Quis est tam vecors, ut, quum Deos esse intellexerit, non intelligat, eorum numine hoc tantum imperium esse natum et auctum et retentum? Quam volumus licet, patres conscripti, ipsi nos amemus: tamen nec numero Hispanos, nec robore Gallos, nec calliditate Poenos, nec artibus Graecos, nec denique hoc ipso huius gentis ac terrae domestico nativoque sensu, Italos ipsos ac Latinos sed pietate ac religione, atque hac una sapientia, quod deorum immortalium numine omnia regi gubernarique perspeximus, omnes gentes nationesque superavimus. De Haruspicum responsis c. IX.

2) Horat. Carm. III, 6, 5. 6.

3) Apologet. 25.

diesem Kampfe betheiligte, 'attamen ista ipsa superstitio Romanis dedit, auxit, fundavit imperium, quum non tam virtute quam religione et pietate pollerent'[1]. 'Iam itaque videamus quale sit, sagt Augustin, quod tantam latitudinem ac diuturnitatem imperii Romani illis diis audent tribuere'?[2] Symmachus, der praefectus urbis, der bei den Kaisern Valentinian, Theodosius und Arcadius sich dafür verwendet, dass der Altar der Siegesgöttin wieder hergestellt werde, führt die Roma redend ein; und diese versichert, der Glaube habe ihr den Sieg über die Welt verschafft. 'Hic cultus in leges meâs orbem redegit, haec sacra Hannibalem a moenibus, a capitolio Semnonas repulerunt'[3]. Auch diejenigen alten Schriftsteller, welche an die Wahrheit der römischen Religion nicht glaubten, läugneten die Thatsache nicht; sie suchten sie, wie Polybius[4], aus natürlichen Gründen zu erklären. Ein anderer römischer Schriftsteller, Flavius Vegetius, behandelt dieselbe Frage; er hat die oben angeführte Stelle des Cicero vor sich, er gibt ihren Inhalt wieder, geht aber in der Beantwortung seiner Frage nicht so weit zurück als Cicero und Horaz und das römische Volk; er meint Rom habe seine Grösse seiner militärischen Disciplin, seinen Armeen zu verdanken[5]. Allein worauf beruht denn zuletzt die Stärke der militärischen Disciplin, der Geist der Armeen? Um von allem Andern zu schweigen, worauf beruht der Fahneneid? Ist seine Grundlage nicht Religion? Nimmt man diesem Eide seine Grundlage, so ist das Band, welches die Armeen zusammenhält aufgelöst. Dem vorhergenannten römischen Staatsmanne, der dem Heidenthume eifrig ergeben war, fiel die Möglichkeit des Gedankens nicht ein, dass der Eid den er auf den Glauben an Gott, somit auf Religion zurückführt, Jemanden nicht ehrwürdig, nicht heilig sein könne. Gott ist überall, sagt er, und der Meineidige ist nirgendwo sicher; aber er wollte mehr,

1) Minut. Felix p. 228 und p. 49. ed. Ouzelii.

2) Augustinus de civitate dei IV, 3.

3) Symmachi Epist. X, 54. Prudentius c. Symmachum II, 685.

4) Polybius VI, 54.

5) Nulla enim alia re videmus populum Romanorum orbem subegisse terrarum, nisi armorum exercitio, disciplina castrorum, usuque militiae. Quid enim adversus Gallorum multitudinem paucitas Romana valuisset? Quid adversus Germanorum proceritatem brevitas potuisset audere? Hispanos quidem non tantum numero, sed etiam viribus corporum nostris praestitisse, manifestum est. Afrorum dolis atque divitiis semper impares fuimus. Graecorum artibus prudentiaque nos vinci, nemo unquam dubitavit. De re militari I, 1.

er wollte dem Eide im Interesse des allgemeinen Wohls, des Staates und der Gesetze eine höhere Weihe geben oder erhalten. 'Ubi in leges vestras et verba iurabimus? Qua religione mens falsa terrebitur, ne in testimoniis mentiatur? Omnia quidem deo plena sunt, nec ullus perfidis tutus est locus. Sed plurimum valet ad metum delinquendi, etiam praesentia religionis urgeri' [1]). Dieses Band, was die Staaten und die Armeen zusammenhält, war aber zu den Zeiten des Vegetius und früher schon gelockert, wurde vielfach zerrissen; häufig kam es vor, dass die Soldaten nicht ihren Führern folgten, sondern dass diese von den Soldaten fortgerissen wurden [2]). In vielen Fällen waren es die römischen Legionen und namentlich die Prätorianer, die statt das römische Reich zu stützen, den Untergang desselben beschleunigten. Wenn indessen Vegetius nicht so weit zurückgeht, als Cicero und die übrigen Römer, so darf uns dieses weniger auffallend erscheinen. Vegetius, der vielleicht selbst Christ war, richtete seine Bücher von dem römischen Kriegswesen an einen christlichen Kaiser, Valentinian. Diesem konnte er nicht sagen, dass Rom seine Weltherrschaft der Verehrung der heidnischen Götter zu danken habe, am wenigsten zu einer Zeit, wo diese Götter selbst gestürzt waren. Die römische Armee wie der römische Soldat waren aber von Haus aus fromm. Keine Schlacht wurde begonnen, ohne vorhergehenden Aufblick zu höheren Mächten, und ohne ihrer Zustimmung sich vergewissert zu haben. Davon geben uns die alten Schriftsteller Nachricht, und hiervon erhalten wir überdies Kunde durch die unzähligen Gelübdesteine, welche bis in unsere Zeit Zeugniss von dem Glauben und dem Vertrauen des römischen Soldaten auf höhere Mächte ablegen. Vor allem waren es die Auspicien mit den heiligen Hühnern, welche vor der Schlacht befragt wurden. Von ihnen sagt Plinius: „sie sind es, welche unsere Beamten alltäglich regieren, und ihnen ihre Wohnungen verschliessen oder aufriegeln, die die römischen Fascen antreiben oder zurückhalten, die Schlachten gebieten oder verhindern; die Einleiter aller errungenen Siege auf dem ganzen Erdkreise; sie zumal sind es, die den Gebietern der Welt ge-

---

1) Symmachus Epist. X, 54.

2) Nec miles in arbitrio ducum, sed duces militari violentia trahebantur. Tacit. Hist. III, 49. Milites consilium inierunt eligendi creandique imperatoris. Neque enim se deteriores esse, aut Hispaniensi exercitu qui Galbam, aut praetoriano qui Othonem, aut Germaniciano qui Vitellium fecissent. Sueton. Vespasian. 6.

bieten [1])." Diese höhere religiöse Weihe wurde von dem römischen Soldaten insbesondere auf die Fahne, unter welcher er diente, übertragen. Er schwur seinen Eid auf diese Fahne, und hielt ihn über alles heilig; seiner Fahne erwies er göttliche Ehre, und auch derjenige, der keine Scheu trug alle andere Eide zu brechen, hielt den Fahneneid heilig. 'Religio tota castrensis, signa veneratur, signa iurat, signa omnibus diis praeponit' [2]). Diese Verehrung der Fahnenzeichen erhielt später auch äussern Ausdruck, indem die Soldaten anfingen die Feldzeichen, die signa, an Festtagen zu salben. Plinius schreibt darüber wie folgt: 'Maxime tamen mirum est, hanc gratiam penetrasse et in castra. Aquilae certe ac signa, pulverulenta illa et custodiis horrida, inunguntur festis diebus: utinam dicere possemus, quis primus instituisset. Ita est, nimirum hac mercede corruptae terrarum orbem devicere aquilae' [3]). Auch Plinius bezeugt es in dieser Stelle, dass man die Weltherrschaft Roms der höheren, der religiösen Verehrung der Kriegs-Adler zuschrieb. Aber was ist dieses für eine Art von Verehrung von der hier Plinius spricht, indem er uns sagt, man habe an Festtagen die Adler, die römischen Legionszeichen gesalbt? War diese Salbung ein einfacher oder bedeutungsloser Akt? Keineswegs, sie hatte eine höhere Bedeutung, sie war ein Akt göttlicher Verehrung und somit bestätigt die Stelle des Plinius die Stelle des Tertullian. Zum Beweise dieser Erklärung führen wir folgende Stellen an. Clemens von Alexandrien sagt, die Heiden hätten jeden fetten Stein, d. h. solche Götterbilder, die mit Oel gesalbt worden waren, angebetet [4]), und Theophrast spricht von solchen Menschen, welche gesalbte Steine, die an Kreuzwegen stehen, mit Oel aus einem Gefässe begiessen, dann vor denselben auf die Kniee fallen um sie anzubeten [5]). Diese Stellen verbreiten Licht über einen Ausdruck

---

1) Hi magistratus nostros quotidie regunt domosque ipsis suas claudunt aut reserant; hi fasces Romanos impellunt aut retinent, iubent acies aut prohibent, victoriarum omnium toto orbe partarum auspices. Hi maxime terrarum imperio imperant. Plin. Hist. Nat. X, 21. (24).

2) Tertullian. Apologet. c. 16.

3) Plinius Hist. Natural. XIII, 4.

4) Die Bilder der Dii viales und terminales wurden zum Zeichen ihrer göttlichen Verehrung gesalbt und bekränzt. Lapides unctos et coronatos. Minut. Felix p. 15. *Πάντα λίθον, τὸ δὲ λεγόμενον, λιπαρὸν προσκυνοῦντες·* — Stromata VII, 4. Si quando conspexeram lubricatum lapidem, et ex olivi unguine ordinatum, tanquam inesset vis praesens, adulabar, affabar. Arnob. lib. I. p. 13. ed. Hamb.

5) *Καὶ τῶν λιπαρῶν λίθων τῶν ἐν τοῖς τριόδοις παριὼν ἐκ τῆς ληκύθου ἔλαιον καταχεῖν καὶ ἐπὶ*

bei Tacitus [1]). Dort ermuntert der römische Feldherr seine Soldaten zur Tapferkeit. Geht, rief er aus, folgt den römischen Adlern, jenen Göttern, welche den Legionen eigenthümlich sind! 'Exclamat, irent, sequerentur Romanas aves, *propria legionum numina*'! Wir erkennen hier, dass der Ausdruck propria legionum numina, mehr als eine bloss rednerische Phrase enthält, dass der römische Soldat seinen Adlern in der That göttliche Ehre erwies! Wurde ein neues Lager errichtet, so war das erste Geschäft den Adler aufzupflanzen und den Bau um den Adler herum zu beginnen und zu vollenden. In dem Lager hatte der Adler einen eigenen Tempel, ein sacellum, gleich den Götterbildern [2]).

Diese göttliche Verehrung der Legionsadler blieb in den Schlachten nicht wirkungslos; sie half die Siege in den Kämpfen und Schlachten erringen. Dem römischen Soldaten waren diese Zeichen theuerer als sein Leben selbst. Die Römer hatten in der Varusschlacht zwei Adler verloren, den dritten, als er ebenfalls in Gefahr war in die Hände der Feinde zu fallen, riss der Fahnenträger vom Schafte herab, versteckte ihn in die Falten seines Degengürtels und verbarg sich damit in einem blutigen Sumpfe [3]). In der unglücklichen Schlacht am See Trasimenus bietet der sterbende Adlerträger seine letzte Kraft auf, um den Adler in die Erde zu verscharren, er widmet demselben, nachdem er ihn verscharrt, seine religiöse Verehrung und stirbt [4]). Es fehlt nicht an Beispielen, dass Anführer, wenn der Sieg bedroht und man in Gefahr war, die Schlacht zu verlieren, die Adler unter die feindlichen Truppen warfen, oder dass die Aquiliferi sich selbst unter die Feinde stürzten, um die Soldaten zu verzwei-

---

γόνατα πεσὼν καὶ προςκύνησας ἀπαλλάττεσθαι. Theophrast. Character. XXX. Vgl. Augustin. de civitate dei 16, 38. Apuleius Floridor. lapis unguine delibutus.

1) Tacit. Annal. II, 17.

2) Herodian IV, 4. *Ὡς δὲ ἐςέπεσεν εἰς τὸ στρατόπεδον, ἔς τε τὸν νεὼν, ἔνθα τὰ σημεῖα καὶ τὰ ἀγαλμάτα προςκυνεῖται.* Cf. Lipsius de milit. Rom. lib. 4. dialog. 5.

3) Signa et aquilas duas adhuc barbari possident: tertiam signifer prius, quam in manus hostium veniret, evulsit; mersamque intra baltei sui latebras gerens, in cruenta palude sic latuit. Florus IV, 12.

4) Stagnantem caede, et facilem discedere terram,
Ense fodit, clausamque aquilae infelicis adorans
Effigiem, palmis languentibus aequat arenas
Supremus fessi tenues dum cessit in auras
Halitus, et magnam misit sub Tartara mentem. Silius Ital. VI, 36.

felten Anstrengungen zu treiben [1]). Den Soldaten blieb in solchen Fällen nur die Wahl zu siegen oder zu sterben. Denn kehrten sie ohne die Adler zurück, so wurden ihnen, nachdem man sie mit Ruthen gepeitscht und sie beschimpft hatte, die Köpfe abgeschlagen [2]). In dem bellum Mutinense übergab der sterbende Fahnenträger den Adler dem Caesar Augustus und Augustus selbst, obgleich verwundet und blutig, brachte den Adler auf seinen Schultern in das Lager zurück [3]).

Kehren wir zurück zu der Frage, welcher Ursache Rom seine Grösse zu verdanken gehabt, so schrieb man dem Glücke, wenn auch in zweiter Stelle, einen Hauptantheil an der Grösse der römischen Weltmacht zu. Der Schutz und die Gunst der Götter stand höher als das Glück, und deswegen liess man sich es so sehr angelegen sein, diesen Schutz und diese Gunst der Götter durch Opfer und religiöse Ceremonien zu erlangen. Wie man aber nach oben hin sich gegen das Unglück durch religiöse Ceremonien, so suchte man sich nach unten gegen die Wechselfälle des Glücks, so viel es immer möglich war, durch Kriegskunst und Tapferkeit sicher zu stellen. Waren daher die Römer nach der einen Seite hin frömmer und religiöser als alle andere Völker, so waren sie ihnen nach der andern eben so sehr durch ihre Taktik überlegen. Wir wollen die Ansicht, welche die Römer von dem Einflusse des Glücks im Kriege und in den Schlachten hatten, hier näher darlegen und begründen. Wir führen hier zuerst eine Stelle des Cicero an, der in seiner Rede für den Marcellus sich darüber also ausspricht [4]): „Es gibt Leute, sagt er, welche den Kriegsruhm mit Worten herabzusetzen sich bemühen, die den Soldaten denselben zuschreiben wollen, um die Ansprüche der Heerführer zu schmälern. Sicher sind im Kriege die Tapferkeit der Soldaten,

---

1) Beispiele davon finden sich bei Florus I, 11. Ammianus Marcellinus lib. 16. 12. Bei Caesar de bello Gallico lib. IV, 25; bei Livius II, 59 und lib. XXXIV, 46. Victorius centurio et Antinius tribunus militum, *rem in asperis proeliis saepe tentatam,* signa ademta signiferis in hostes iniecerunt.

2) Inermes milites, signo amisso, signiferos, ad hoc centuriones duplicariosque, qui reliquerant ordines, virgis caesos securi percussit. Liv. II, 59 extr.

3) Tum quidem etiam manu pulcher apparuit: nam cruentus et saucius aquilam, a moriente signifero traditam, suis humeris in castra referebat. Florus IV, 7.

4) Bellicas laudes volunt quidam extenuare verbis, easque detrahere ducibus, communicare cum militibus, ne propriae sint imperatorum. Et certe in armis militum virtus, locorum opportunitas, auxilia sociorum, classes, commeatus multum adiuvant: maximam vero partem quasi suo iure fortuna sibi vindicat, et quidquid prospere gestum, id paene omne ducit esse suum. Orat. pro Marcello c. 2.

die Gunst des Ortes, die Hülfstruppen, die Flotten, die Verproviantirung von grossem Nutzen: den grössten Antheil schreibt sich aber das Glück als ein ihm zustehendes Recht zu, und es schreibt sich Alles das, was glücklich vollbracht worden, fast allein zu.“ — „In allen Dingen herrscht das Glück, sagt Sallust; das Glück verherrlicht oder verdunkelt die Dinge mehr nach Laune als nach der Wahrheit [1].“ Wir beschränken uns auf die Mittheilung dieser Stellen aus Rednern und Geschichtschreibern und wollen nun erfahren, welche Ansicht von dem Kriegsglücke die Männer vom Fache selbst ausgesprochen haben. Vegetius, der die älteren Römer, die von der Kriegsführung geschrieben, genau studirt hatte, führt unter seinen allgemeinen Kriegsregeln auch diese auf: „Es ist rathsamer den Feind durch Hunger, durch Ueberfälle, durch Schrecken zu überwinden, als durch eine offene Schlacht, wobei das Glück in der Regel mehr vermag als die Tapferkeit [2].“ Wir haben bereits bemerkt, dass Vegetius in der Hauptsache wiedergibt, was er in den alten Schriftstellern über das Kriegswesen gefunden hatte, und so dürfen wir annehmen, dass die von ihm mitgetheilte Regel der Ausdruck vielbewährter Erfahrung war. Aber bei allem dem würde es willkommen sein, die Ansicht des ersten Feldherrn der Welt kennen zu lernen; zu wissen was ein Mann wie Cäsar über diese Frage gedacht habe? Und dieser Wunsch ist leicht zu befriedigen. Es hat keinen Feldherrn, keinen Welteroberer gegeben, in welchem so ruhiger, scharfer Verstand mit so hoher Begeisterung, so viel Ueberlegung und eine so grosse Schnelligkeit des Entschlusses, eine solche Selbstbeherrschung und Misstrauen auf die Gunst des Glückes nach dem erfochtenen Siege, mit solcher Fassung nach der verlorenen Schlacht, so grosse Kühnheit mit so grosser Vorsicht und Berechnung verbunden gewesen, als in Cäsar. Es würde somit gar nicht befremden, wenn ein solcher Mann, nachdem er auf dem Gipfel seines Ruhms und seiner Grösse angekommen, da wo er seine Thaten erzählt, sich selbst das Verdienst allein zuschriebe und eine Sprache führte wie der Göthe'sche Prometheus. Nichtsdestoweniger ist es ihm eigen, überall wo er von seinen Siegen spricht, die er mit so ungeheuern Anstrengungen, oder durch List

---

1) Sed profecto fortuna in omni re dominatur, ea res cunctas ex lubidine magis quam ex vero celebrat obscuratque. Sallust. bellum Catilin. 8.

2) Aut inopia, aut superventibus, aut terrore melius est hostem domare, quam praelio: in quo amplius solet fortuna potestatis habere, quam virtus. Vegetius III, 26.

und kluge Berechnung errungen, auch der Macht des Augenblicks und des Glücks zu gedenken, welche dabei mitgewirkt oder den Ausschlag gegeben hatte. Caesar lieferte so den Beweis, dass er an die Wahrheit seines eigenen Ausspruches glaubte, indem er versicherte: „wie in allen anderen Dingen, so hänge auch im Kriege viel vom Glücke ab [1]." Diese Bescheidenheit verräth das Selbstgefühl des grossen Mannes; er bleibt gross, wenn er auch noch so viel von dem Verdienste abgibt, welches Andere sich fälschlich zuschreiben möchten. Cäsar erkannte die Macht des Glücks an, welches ihm auf eine fast beispiellose Weise treu war, ohne jedoch sich je zu übermässigem Vertrauen auf dasselbe hinreissen zu lassen, und während der Cäsar unseres Jahrhunderts sich von seinen Siegen blenden und hinreissen liess und in seinem tragischen Ende Zeugniss von dem Eigensinne und der Macht des Kriegsglücks gibt, wurde Julius Cäsar nach seinen Siegen immer vorsichtiger und bedenklicher eine Schlacht zu liefern. Die Kriegskunst Cäsars ist veraltet, eine neue ist an die Stelle derselben getreten, aber das Kriegsglück hat seine Macht nicht verloren, sondern auch bei der neuen Taktik behauptet. „Der Ochse muss den Pflug ziehen, sagt ein Feldherr, der den vorgenannten an die Seite gesetzt wird, die Nachtigall muss singen, der Dauphin muss schwimmen und ich muss Krieg führen. Je länger ich dieses Handwerk treibe, desto mehr überzeuge ich mich, dass das Glück dabei die Hauptrolle spiele [2]." Friedrich der Grosse war sogar geneigt, diese Macht des Glücks selbst über die Politik auszudehnen, wo dasjenige was am allerwahrscheinlichsten scheint sehr oft am allerwenigsten das Wirkliche ist. „Wir sind, sagt er, in der Politik wie die Blinden, die im Finstern umhertappen. Eine Conjectural-Politik, wie man sie nennt, gibt es nicht; sie ist ein Hazardspiel, wobei der Geschickteste eben so gut verlieren kann als der Unwissendste [3].

Je grösser die Macht war, welche das alte Rom dem Kriegsglücke zuschrieb,

1) Multum quum in omnibus rebus, tum in re militari potest fortuna. De bello Gallico VI, 30.

2) Il faut que le boeuf trace un sillon, que le rossignol chante, que le dauphin nage, et que je fasse la guerre. Plus je fais ce métier et plus je me persuade que la fortune y a la plus grande part. Lettre du Roi de Prusse à M. de Voltaire, Berlin 31. Octobre 1760. Oeuvres de Voltaire. Tom. 76. Edition de Deux Ponts.

3) Ce qui parait souvent en politique le plus vraisemblable, l'est le moins. Nous sommes des aveugles; nous allons à tatons. Ce qu'on appelle l'art conjectural, n'en est pas un: c'est un jeu de hasard où le plus habile peût perdre comme le plus ignorant. l. c. p. 262.

um so angelegentlicher strebte man sich gegen die Ungunst desselben sicher zu stellen. Man that dieses indem man den Krieg zu einer ernsten Wissenschaft erhob, und indem man das Heerwesen in einer wissenschaftlichen Weise ausbildete, wie man es bis dahin nicht gekannt hatte. Der alte Römer war ein geborner Eroberer; wie der Ochse den Pflug ziehen, wie die Nachtigall singen muss, so musste der alte Römer erobern; er trieb den Krieg mit Virtuosität, und wie die Virtuosität eines Theils anhaltende, im buchstäblichen Sinne des Wortes, ununterbrochene Studien voraussetzt, so fordert sie auf der anderen Seite ununterbrochene Uebung. Ein einziger Tag ohne Uebung macht den Virtuosen unsicher. Zwei Dinge waren es worauf es besonders ankam; sie sind in den beiden ersten Worten enthalten, welche Virgil an die Spitze seines grossen Heldengedichtes gesetzt hat: *Arma virumque* cano; der Mann und die Waffen bilden das Heer. Bei der Aushebung der Tironen ging man daher mit der grössten Sorgfalt zu Werke. Man hob die Mannschaft in früher Jugend, zu einer Zeit aus, wo die Glieder des Jünglings noch bildsam und geschickt waren, alle die schwierigen körperlichen Uebungen und Fertigkeiten zu erlernen, welche von dem römischen Soldaten gefordert wurden, wo der Körper noch geeignet war, sich an Entbehrungen und Anstrengungen der höchsten Art zu gewöhnen. Die Körpergrösse war es nicht, worauf man vor Allem bei der Aushebung sah [1]). Das erste, worauf man bei dem Tiro, oder dem Rekruten sah, war ob er ein lebendiges Auge habe, ein Auge, aus dem Verstand hervorleuchtete, dann ob er eine freie Stirne habe. Hernach aber untersuchte man ob er eine breite Brust, nervigte Arme und starke Schultern habe, welche den Anforderungen entsprachen, die der Kriegsliederdichter Tyrtäus an den Helden macht.

Wie der Soldat körperlich fehlerfrei sein musste, so wurde auch seine sittliche Stellung in der Gesellschaft in Betracht gezogen. Sklaven konnten nicht Soldaten werden, eben so wenig diejenigen, die eines Vergehens wegen waren bestraft worden, und auch in so später Zeit, wie unter der Herrschaft des Theodosius, war genaue Untersuchung über die Herkunft und äussere Stellung derjenigen vorgeschrieben, die sich zum Kriegsdienste meldeten [2]). Der Diebstahl wurde am

---

1) Utilius est fortes milites esse quam grandes. Vegetius I, 5.

2) Quotiescunque se aliquis militiae crediderit offerendum, statim de natalibus ipsius ac de omni vitae conditione examen habeatur: et ad militiam nullus aspiret, nisi quem penitus liberum aut genere aut vitae conditione inquisitio tam cauta deprehenderit. Cod. Theodos. lib. VII. tit. II.

Soldaten schwer bestraft. Cato berichtet, man habe denjenigen, die man beim Diebstahle ergriffen, zur Strafe die rechte Hand abgehauen, und wenn man milder gegen sie verfahren, habe man sie bluten lassen, eine Art Strafe, die man für nicht viel geringer als die vorgenannte hielt [1]. Tiberius liesse, nach dem Zeugnisse des Sueton, einen Prätorianer enthaupten, weil er einen Pfau gestohlen hatte [2] und Pescennius Niger liess zehn Soldaten mit dem Beile den Kopf abschlagen, weil sie von einem Hahne gegessen, den einer von ihnen gestohlen hatte [3]. Kein einzelner Soldat durfte plündern, wurde die Plünderung erlaubt, so durfte keiner etwas für sich behalten, das geplünderte Gut war ein gemeinsames, was der ganzen Legion zugehörte. Obgleich es kaum möglich war, diese Vorschrift ungeahnt zu übertreten, da jeder Soldat ein Interesse dabei hatte, dass dieselbe beobachtet wurde, so mussten sich die Soldaten dennoch beim Beginne des Feldzugs eidlich auf dieselbe verpflichten [4]. Ausschweifungen anderer Art, welche die Kraft und den Muth schwächen, welche im bürgerlichen Leben nicht gestraft wurden, waren den Soldaten untersagt und mit Strafen belegt, welche den Tod meistens zur Folge hatten. Der Kaiser Severus schickte seine Söhne ins Lager um sie vor den Verführungen des Stadtlebens zu bewahren [5], eine Ansicht, welcher Tacitus eine ganz allgemeine Anwendung gibt, mit den Worten: 'Iuvenem urbano luxu lascivientem melius in castris haberi' [6], und Isidorus drückt dieselbe Idee aus, indem er das Wort castra von castus, keusch, herleitet [7]. Um den Soldaten vor den Verweichlichungen und den Verführungen der Städte zu bewahren, wurden ihre Standquartiere ausserhalb derselben verlegt [8] und Zosi-

---

1) M. Cato memoriae prodidit in furto comprehensis inter commilitones dextras esse praecisas, aut si lenius animadvertere voluissent, in principiis sanguinem esse missum. Frontinus. Strateg. IV, 1. 16.

2) Militem praetorianum ob surreptum e viridario pavonem capiti puniit. Sueton. Tiber. 60.

3) Pescennius Niger ob unius gallinacei direptionem decem commanipulones, qui raptum ab uno commederant, securi percuti iussit. Spartian. in Pesc. Nigro. c. 10. §. 44.

4) Polybius de militia Romana 4, 14.

5) *Ἐτὶ δὲ καὶ τοὺς υἱοὺς ἀπαγωγεῖν τῆς Ῥώμης θέλων, ὡς ἂν νεάζοιεν ἐν στρατιωτικῷ βίῳ καὶ σώφρονι* etc. Herodian. hist. III, 14.

6) Tacit. Annal. lib. 2.

7) Castra sunt, ubi miles steterit, dicta autem castra quasi casta, eo quod ibi castraretur libido. Isidor. lib. 9. Etymologiarum.

8) Procul habendi a civitatis illecebris, ut eo modo et corporibus eorum robur accedat et animis. Vegetius 1. 3.

mus beschuldigt Constantin den Grossen, er habe die Keime zum Verderben des römischen Reiches gepflanzt, indem er die Soldaten in die Städte verlegt, und so die Veranlassung gegeben, dass sie durch Schauspiele und Wollust verweichlicht worden [1]). In derselben Weise äussern sich andere römische Schriftsteller, die das Reich seinem Untergange entgegeneilen sahen. Ammianus Marcellinus, der selbst Militär war und unter Constans und Julian, nicht lange nach Zosimus lebte, erhob die stärksten Klagen über den Verfall der militärischen Disciplin zu seiner Zeit. Der Soldat sang statt seiner Siegesgesänge weichliche Lieder, er schlief nicht mehr wie bisher auf dem harten Steine, sondern in Pflaumfedern und weichen Betten; er schämte sich aus irdenen Schaalen zu trinken; seine Becher wogen schwerer als seine Schwerdter; und je feiger und muthloser er dem äusseren Feinde gegenüber, desto anmassender und plünderungssüchtiger war er den Seinigen gegenüber [2]). Als der kaiserliche Thronfolger Tiberius bei Xanten über den Rhein ging um die Varianische Schmach zu rächen, nahm er sein Mahl auf dem blossen Rasen sitzend und übernachtete öfter ohne Zelt unter freiem Himmel [3]).

Die alte römische Kriegszucht nahm den ganzen Soldaten in Ausspruch, sie liess ihm nicht einmal Zeit zu Ausschweifungen. Friede und Krieg waren für ihn, was die Anstrengungen und Arbeiten betrifft gleich; die Kriegsübungen der römichen Soldaten, sagt ein alter Schriftsteller, sind unblutige Schlachten, ihre Schlachten blutige Kriegsübungen [4]). Das Heer, die Armee, sagte man, führt den Namen *Exercitus*, weil sie in einer ununterbrochenen Uebung, exercitium besteht. Auch in den kurzen Zwischenzeiten, wo es keinen Krieg gab, mussten sich die Soldaten den schwersten Arbeiten und Uebungen unterziehen, in diesen Zeiten entstanden unter ihren Händen all die grossen öffentlichen Bauten, die grossen und kleinen Wasserleitungen, deren Spuren sich noch bis heute erhalten haben. Sie

---

1) *Καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν, τῆς ἄχρι τοῦδε τῶν πραγμάτων ἀπωλείας αὐτὸς τὴν ἀρχὴν καὶ τὰ σπέρματα διέδωκε.* Zosim. Hist. II, 34.

2) Quibus tam maculosis accessere flagitia disciplinae castrensis, cum miles cantilenas meditaretur pro iubilo molliores, et non saxum erat, ut antehac, armato cubile, sed pluma et flexiles lectuli, et graviora gladiis pocula; testa enim bibere iam pudebat. — Adeo autem ferox erat in suos illis temporibus miles et rapax, ignavus vero in hostes et fractus etc. Ammianus Marcell. XXII, 4.

3) Trans Rhenum vero eum vitae ordinem tenuit, ut sedens in cespite nudo cibum caperet; saepe sine tentorio pernoctaret. Sueton. Tiber. 18.

4) Iosephus Flavius de bello Iudaico III, 5.

machten regelmässig grosse Märsche, Waffenläufe und die Fussgänger waren dabei so schwer beladen, dass man geneigt würde an der Richtigkeit der Angaben der alten Schriftsteller zu zweifeln, wenn sie nicht so übereinstimmend darüber berichteten und wenn man sich nicht daran erinnerte, bis zu welchem Grade die menschliche Kraft durch Uebung gestärkt und gehoben werden kann [1].

Wir können nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen und müssen es uns versagen, das mit der genauesten Menschenkenntniss durchgebildete System von Strafen und Belohnungen näher zu bezeichnen, wodurch man die Individualität der Soldaten nach allen Seiten hin ausbildete, und indem man allen ihren Kräften, geistigen wie körperlichen, den höchsten Ausdruck verlieh, sie einem höheren Willen und Zwecke unbedingt unterordnete. Aber alle Gewandtheit, Uebung, Kraft, Muth, Ausdauer entbehrte der Wirkung aufs Grosse und Ganze, wenn die so vollkommen ausgebildeten Individualitäten nicht in Einem Brennpunkte vereinigt wurden. Die Waffen des Soldaten wurden nur als Werkzeuge betrachtet, die zum Körper des Soldaten gehörten, deren er sich mit derselben Leichtigkeit und Sicherheit wie seiner übrigen Glieder bedienen lernen musste. Gleich dem Verhältnisse der Waffen zu der Person des Soldaten, musste die Legion mit dem Anführer in einem lebendigen organischen Verbande stehen. Der Führer war das Haupt der Legion, und wie der Vogel in der Luft sich seiner Flügel bedient jede Schwenkung auszuführen, sich nach jeder Richtung zu bewegen, auf jedes Ziel rasch hinzuschiessen, so musste die Legion, welche ein vollkommenes in sich abgeschlossenes militärisches Ganzes, eine Armee im Kleinen war, sich nach dem Winke des Anführers bewegen [2]. Mit grosser Weisheit, mit feiner Berechnung, nicht bloss der physischen, sondern auch der moralischen Kräfte des Menschen, war es den Römern gelungen den Legionen diesen Geist der Einheit einzuhauchen, und gerade dadurch wurde es möglich, so grosse Er-

---

1) Iosephus Flavius de bello Iudaico III, 5. berichtet, der römische Infanterist habe ausser seinem Mundvorrathe für drei Tage, und ausser seinen Waffen eine Säge, einen Korb, eine Schaufel, ein Beil, einen Riemen, eine Kette und eine Sichel getragen, so dass er wie ein wahres Lastthier erschienen sei. Die Uebungen im Reiten, Springen, Laufen, die Bedienung der Kriegsmaschinen waren mit der grössten Kraftanstrengung verbunden.

2) Ex his ergo apparet, legionem bene institutam, quasi munitissimam esse civitatem, quae omnia proelio necessaria secum ubique portaret — — quae omne genus militum, omne genus contineret armorum. Vegetius II, 18.

folge barbarischen Völkern gegenüber zu erlangen, die ihnen an Zahl, Körperkraft, barbarischer Wildheit und thierischem Ungestüm so weit überlegen waren. Um solche Ergebnisse zu erzielen, müssen viele und mannigfaltige Ursachen zusammenwirken, und eine der ersten Bedingungen, wenn auch eine rein äusserliche, die Thätigkeit einer Truppenabtheilung auf ein einziges Ziel hinzulenken, ist das Feldzeichen, die Fahne, die Standarte, die uns hier dem eigentlichen Gegenstande dieser Darstellung näher bringt.

Man kann die Frage aufwerfen und Untersuchungen darüber anstellen, in welchem Lande, bei welchem Volke man die Feldzeichen zuerst eingeführt habe? Wir halten diese Frage für überflüssig, weil sie nicht beantwortet werden kann. Das Feldzeichen verdankt seinen Ursprung dem Bedürfnisse, dieses Bedürfniss ist aber überall da, wo eine grosse Anzahl von Menschen gegen eine andere grössere Anzahl kämpft und diesen Kampf fortsetzt. Man bedarf äusserer Zeichen, um sich zu vereinigen, um sich zu versammeln, wenn man im Kampfe zerstreut worden, um den Weg zum Ziele zu zeigen. Die hörbaren Zeichen reichen aber nicht immer aus, sie werden unvernehmbar wegen des Gerassels der Waffen, des Wieherns der Pferde, des Weheklagens der Verwundeten, und so müssen sichtbare Zeichen an ihre Stelle treten oder sie ergänzen [1]. Diodor von Sicilien gibt dieser Ansicht über die Entstehung der Feldzeichen, die aus der Natur der Sache genommen, eine positive Bestätigung. Nach ihm waren die Egyptier von ihren Feinden wegen der Unordnung und Verwirrung, welche in ihrem eigenen Heere geherrscht hatte, oft geschlagen worden. Um diese Uebelstände in der Folge zu vermeiden, liessen sie Thierbilder auf Spiessen vor den verschiedenen Truppentheilen hertragen [2]. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass diese Heeres- oder Feldzeichen anfänglich durchaus einfach waren, und dass sie, als das Heerwesen überhaupt entwickelt und durchgebildet wurde, in dessen Fortschritte mit einbegriffen waren. Aurelius Victor erzählt, Romulus habe eine Hand voll Heu auf eine Stange binden und sie je hundert Mann als Fahne vortragen lassen [3]. Die wilden Völker unterliessen nichts ihre Feinde, wenn sie denselben eine

---

1) Arrian, Tactica 32.

2) Biblioth. hist. I, 26.

3) Aurel. Victor de Orig. populi Romani c. 22. Ovid. Fastor. 3. v. 117. Pertica suspensos portabat longa maniplos. Inde maniplaris nomina miles habet.

Schlacht lieferten, zu erschrecken und ihren eigenen Muth zu heben; zu diesem Zwecke erhoben sie ein lautes Geschrei und Gebrülle (barritus), worin sich die Deutschen auszeichneten [1]. Auch Homer schildert uns die Barbaren, die Troer, als solche, die im Kriege unmässiges Geschrei erheben; ihre Krieger ziehen schreiend einher

Gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche oder Gäns' und das Volk langhalsiger Schwäne.

Die Griechen aber wandeln still und im Herzen gefasst [2].

Um den Feinden einen furchtbaren Anblick zu gewähren, kleidete man sich in die Häute wilder, reissender Thiere, und bald übertrug sich diese Idee auch auf die Spitze der Feldzeichen, auf denen man keine einfachen Zeichen mehr, sondern wilde, schreckende Thiere und namentlich Drachen, *Dracones*, nicht selten erblickte. Von den Deutschen berichtet uns dieses Tacitus [3], von den Römern Plinius. Die Römer hatten vor Marius bereits ausser dem Adler, Wölfe, Minotaure, Pferde und Eber als Feldzeichen gewählt [4]. Der Adler behauptete die erste Stelle, er war das höchste Zeichen der Legion, das *numen legionis;* er ward das gefürchtete Zeichen, welches der Welt eine neue Gestalt gegeben. Bei dem abergläubischen Charakter der alten Völker konnte es nicht ausbleiben, dass dem Feldzeichen, an das sich Sieg und Niederlage, Glück und Unglück knüpfte, bald eine religiöse Bedeutung gegeben, eine religiöse Weihe und Verehrung gewidmet wurde. Die Deutschen bewahrten die ihrigen in heiligen Hainen und Wäldern auf, und zu welchem ausschweifenden Grade religiöser Verehrung die römischen Adler gelangt waren, ist oben schon angedeutet worden. Auch die feindlichen Adler, die man erobert hatte, wurden in heiligen Hainen aufbewahrt; der treulose Fürst der Marser lieferte den Römern einen im heiligen Haine vergrabenen Adler aus, den sie in der Varianischen Schlacht verloren hatten.

---

1) Neque frustra antiquitus institutum est, ut signa undique concinerent, clamoremque universi tollerent, quibus rebus et hostes terreri et suos incitari existimaverunt. Caesar de bello civili II, 92.

2) Ilias II, v. 459. Arrian, Tactica 31.

3) Inde depromptae silvis lucisque ferarum imagines, ut cuique genti inire proelium mos est. Histor. IV, 22. S. auch die Germania c. 7.

4) Romanis eam (aquilam) legionibus C. Marius in secundo consulatu suo proprie dicavit. Erat et antea prima, cum quatuor aliis, lupi, minotauri, equi aprique singulos ordines anteibat. Paucis ante annis sola in aciem portari coepta erat, reliqua in castris relinquebantur. Historia Natural. X, 5 (4).

Das Metall, aus welchem die Legionszeichen gefertigt waren, blieb nicht immer dasselbe, es veränderte sich mit der allgemeinen Zunahme des Luxus. Wenn es nun auch solche Adler aus Gold gab, so wurden die aus Silber dennoch vorgezogen. Den Grund, warum man lieber silberne als goldene Adler vortrug, gibt uns Plinius ausdrücklich an: weil nämlich die silbernen Adler mit ihrem weissen Glanze in grösserer Entfernung sichtbar waren [1]). Diese Adler wurden auf Stäben getragen, die mit Metall überzogen waren. Doch waren Stab und Adler nicht immer aus demselben Metall gebildet. Arrian thut eines goldenen Adlers Erwähnung, der auf einer versilberten Stange getragen wurde [2]). Wie die ganze römische Armee und die einzelnen Legionen den Adler als Vorzeichen hatten, so hatten auch die Cohorten und andere tactische Heeresabtheilungen ihre besondern Feldzeichen. Vegetius führt uns dieselben in folgender Weise vor: Muta signa, im Gegensatze zu den signa vocalia, den Trompetenzeichen, der Parole etc. muta signa sunt: *aquilae, dracones, vexilla, flammulae, tufae, pinnae* [3]). Diejenigen, welche

---

1) Color in argento clarior est, magisque diei similis, et ideo militaribus signis familiarior, quoniam is longius fulget. Histor. Natur. 33. 19. Arma, secures, fasces, tubae, signa militaria, *aquilam illam argenteam.* Cicero Catil. 2. c. 6. Agmina legionum stetere *fulgentibus* aquilis signisque et simulacris demum in modum templi. Tacit. Annal. XV, 29.

2) *Τὰ σημεῖα τῆς ἐπιλέκτου στράτιας ἀετοὶ, εἰκόνες βασίλειοι, στέμματα, πάντα χρυσᾶ, ἀνατεταμένα ἐπὶ ξυστῶν ἠργυρουμένων.* Arrian in dissertat. Epicteti.

3) Das Wort *flammula* in dieser Stelle III, 6. hat bei den Herausgebern mannigfache Anstösse erregt; wie wir glauben mit Unrecht. Die *flammulae* waren kleine rothe Fähnchen, welche die Soldaten an Stangen, nach Art der jetzigen Ulanen, trugen. Sie hatten ihre Namen von ihrer purpurrothen Farbe. *Ἔχειν τε καὶ κοντάρια μακρὰ καβαλλαρικὰ, ἔχοντα λουρία κατὰ τὸ μέσον μετὰ φλαμούλων.* Leo Tactic. VI. §. 2. S. Du Fresne Glossar. mediae Graecitatis, s. v. *φλαμουλίσκιον.* Nach Georg. Cedrenus waren sie viereckig: *βιξιλλατίωνες ἱππεῖς, καὶ βίξιλα παραπετάσματα ἐκ πορφύρας καὶ χρυσοῦ εἰς τετράγωνον σχῆμα πεποιημένα. Ταῦτα ἐξαρτῶντες ἐπὶ μακρῶν δοράτων, κυκλῷ καταπορευόμενοι τῶν βασιλέων κατασκέπουσιν αὐτούς· Εἶεν δ' ἂν τὰ λεγόμενα φλάμουλα.* Vergl. hiermit unten die Stelle aus Ammianus Marcellinus. Davon stammt die Benennung *Auriflamma,* Oriflamme des Mittelalters ab, worüber Du Cange nachzusehen ist. Auch das Wort *Tufae* hat den Herausgebern und Erklärern des Vegetius viele Schwierigkeiten gemacht, und man ist allgemein geneigt dasselbe als ein barbarisches aus dem Texte zu entfernen. Jedoch ist dazu kein hinreichender Grund vorhanden. Denn wenn ein Wort auch barbarischen Ursprungs ist und nur ein einziges Mal vorkommt, ein *ἅπαξ λεγόμενον* ist, so ist das doch kein hinreichender Grund dasselbe aus dem Texte zu verweisen. S. Forcellini s. v. Dasselbe Wort kömmt bei Beda Venerabilis lib. II. Hist. Anglor. c. 16. vor, und nach ihm bei Henric. Huntindon. lib. 2. p. 316. Dort heisst es: Ubique autem ante regem vexilla gestabantur, nec non per plateas illud genus vexilli,

die Adler trugen, wurden *Aquiliferi*, welche die Bilder der Kaiser trugen wurden *Imaginarii* oder *Imaginiferi*, diejenigen, welche die Legionszeichen trugen

---

quod *Romani Tufam*, Angli vero appellant *Tuuf*, ante eum ferri solebat. Hier wird das Wort ausdrücklich als ein solches bezeichnet, welches der Nomenclatur des römischen Heerwesens angehörte. Was aber die Tufa gewesen, würde den Gegenstand einer besonderer Untersuchnng abgeben. Auch in dem byzantinischen Reiche hat sich das Wort *τοῦφα* erhalten, wie die Stellen bei Du Fresne zeigen. Es wird dort als apex Cassidis, als Helmverzierung erklärt, welche nach der Angabe des Cosmas Indicopleustes aus den Schweifen des *ἀγριόβους* oder des indischen Ochsen [1], des Büffels gebildet wurde, und man hat dort unter Tufae an Helmverzierungen zu denken, an den *λόφος*, die Crista, den Helmbusch, den auch homerische Helden trugen, und der durchgehends aus Pferdehaaren scheint bestanden zu haben. Das Wort Tufa hat sich bis auf den heutigen Tag im Englischen erhalten, wo *Tuffet*, *tuft* Büschel, Quast, zusammengebundene Haare, wie z. B. der Pinsel der Tüncher, bedeutet. Ja wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, das Wort habe sich auch im Deutschen erhalten, und zwar in unserm vieldeutigen Z o p f! Zopf bedeutete ursprünglich den äussersten, zugespitzten Theil an einem Dinge, im Forstwesen jetzt noch den G i p f e l der Bäume. Z o p f — Z ö p f e l — Z i p f e l: Zipfel ist der äusserste zugespitzte Theil mehr biegsamer Körper. Nichts ist gewöhnlicher, als dass T mit Z vertauscht wird; das deutsche Z e i t heisst im Angelsächsischen T i d, Z w i s t im Niedersächsischen T w i s t, aus dem lateinischen *Te*gula wird das deutsche *Z*iegel, aus *T*aberna *Z*abern, aus *T*urici *Z*ürich, und aus dem Worte *Tuf* englisch *tuft*, welches *tofft* ausgesprochen wird, haben wir Z u f, Z o f, Z o p f und Z o f e. Die Z o f e trägt den Schweif, das äusserste Ende, die Schleppe des Kleides ihrer Gebieterin. Zopf heisst im Lateinischen *cauda*, cauda vestimenti, die Schleppe und *caudatarius* im Kirchenlatein der Schleppträger. Mit der gegebenen Erklärung des Worts *tufa* stimmt auch das folgende Wort *pinna*, das ebenfalls vielfach missdeutet worden, überein. Die *pinna* ist das letzte in der Reihe der Feldzeichen, welche Vegetius aufführt. Dieses scheint ein Helmbusch der durch F e d e r n gebildet wird, gewesen zu sein. Dass es auch in den klassischen Zeiten solche Federbüsche gab, unterliegt keinem Zweifel und wird ausdrücklich bezeugt von Varro, der also schreibt: Pinnae, ab his quas insigniti milites habere in galeis solent, et in gladiatoribus Samnites. Varro de lingua Latina. Polybius im 6. Buche c. 23. §. 12: *Ἐπὶ δὲ πᾶσι τούτοις προσεπικοσμοῦνται πτερίνῳ στεφάνῳ, καὶ πτεροῖς φοινικίοις ἢ μέλασιν ὀρθοῖς τρισὶν, ὡς πηχυαίοις τὸ μέγεθος.* Zur Zeit des Vegetius trugen die Centurionen solche Federbüsche auf den Helmen. Wir legen auf die voranstehenden etymologischen Bemerkungen keinen grösseren Werth als sie an sich haben. Indem wir uns aber nicht verbergen, dass die eigenthümliche Bedeutung, welche das Wort Z o p f jetzt im Deutschen hat, der Ableitung nicht sehr günstig ist, indem man dadurch geneigt wird, sie von der heitern Seite anzusehen, wollen wir nicht versäumen zu bemerken, dass Wörter aus fremden Sprachen in dem römischen Heerwesen nicht selten waren. Indem die Römer militärische Einrichtungen von fremden Völkern aufnahmen, übernahmen sie mit der Sache zugleich die Benennung, und Arrian in dem öfter angeführten Werke über die Taktik, bezeugt es

---

1) Ueber den Bos Indicus, Bochart Hierozoicon lib. III, 26. Es ist der Büffel *Bubalus*, welcher im 6. Jahrhundert aus Indien in Italien eingeführt wurde.

wurden *Signiferi*, später *Draconarii* genannt [1]), und diejenigen, welche die Fahne trugen, wurden *Vexillarii* genannt [2]).

Es ist fast überflüssig daran zu erinnern, dass man zu diesen Fahnenträgern die zuverlässigsten, gewandtesten, intelligentesten und stärksten Soldaten auswählte. Die letzte Eigenschaft war um so nothwendiger, da zum Tragen der *Signa*, die durch die mannigfachen Verzierungen, welche an denselben angebracht waren, noch mehr erschwert wurden, eine ausgezeichnete Körperkraft gehörte. Caracalla, welcher seinen Bruder und Mitregenten Geta später in den Armen seiner Mutter ermordete, der um die Gunst der deutschen Truppen und überhaupt um die Gunst der Armee buhlte, suchte diese unter Anderm dadurch zu erwerben, dass er ohne alle Auszeichnung wie der gemeine Soldat lebte. Er trug auf dem Marsche nicht bloss seine Waffen selbst, sondern, wie uns Herodian erzählt, trug er zuweilen auch die Feldzeichen. Herodians Worte sind: „Bisweilen nahm er auch die sehr langen und mit vielen goldenen Verzierungen geschmückten Feldzeichen, welche auch die stärksten Soldaten nur mit Mühe tragen können, auf seine Schultern.“ Die Soldaten gewannen ihn dadurch lieb und betrachteten es als ein Wunder, dass ein so kleiner Mann solchen schweren Arbeiten sich zu unterziehen im Stande sei [3]).

Indem Vegetius angibt, man nenne jetzt, nämlich zu seiner Zeit, die *Signiferi*, *Draconarii*, gibt er zu erkennen, dass der Name Draconarius neueren Ursprungs sei. In der That findet sich der Ausdruck Draconarius bei den älteren

---

ausdrücklich, dass die Römer viele celtische Wörter zur Bezeichnung militärischer Gegenstände in ihre Sprache aufgenommen, deren Erklärung ihm deshalb schwer werde. *Καίτοι οὐκ ἀγνοῶ χαλεπὴν ἐσομένην τὴν δήλωσιν τῶν ὀνομάτων ἑκάστων, ὅτι οὐδὲ αὐτοῖς Ῥωμαίοις τὰ πολλὰ τῆς πατρίου φωνῆς ἔχεται, ἀλλὰ ἔστιν ἃ τῆς Ἰβήρων ἢ Κελτῶν, ἐπεὶ τὰ πράγματα αὐτὰ Κελτικὰ ὄντα προσέλαβον εὐδοκιμήσαντος αὐτοῖς ἐν ταῖς μάχαις τοῦ Κελτῶν ἱππικοῦ.* Cap. 33.

1) Aquiliferi, qui aquilam portant. Imaginarii vel Imaginiferi, qui imperatoris imagines ferunt. Signiferi, qui signa portant, quos nunc draconarios vocant. Vegetius II, 7. Die Draconarii trugen als Auszeichnung eine Kette. Ammian. Marc. XX, 4.

2) Ordo sexagenos milites et duos, centurionem et vexillarium unum habet. Livius VIII, 8. Viso comminus armatorum agmine, vexillarius comitatae Galbam cohortis dereptam Galbae imaginem solo adflixit. Tacit. Histor. I, 41.

3) *ἔστι δ' ὅτε καὶ τὰ τῶν στρατοπέδων σύμβολα ἐπιμήκη ὄντα καὶ χρυσοῖς ἀναθήμασι πολλοῖς κεκοσμημένα, μόλις ὑπὸ τῶν γενναιοτάτων στρατιωτῶν φερόμενα, ἐπιθεὶς τοῖς ὤμοις ἔφερεν αὐτός.* Herodian IV, 7.

Schriftstellern nicht, und wir haben sogar einen alten Schriftsteller, welcher uns andeutet, woher diese Drachen in dem römischen Heere entsprungen seien. Arrian, welcher eine eigene kleine Schrift über die Kriegskunst geschrieben, nennt diese Art Feldzeichen scythische Feldzeichen, Σκυθικὰ σημεῖα, die somit allem Anscheine nach von den Scythen auf die Römer übergegangen sind. Die Römer waren aufmerksame Beobachter aller militärischen Einrichtungen, die sie in ihren Kämpfen mit fremden Völkern fanden, und wo sie irgend eine Einrichtung kennen lernten, welche ihnen nützlich und zweckmässig schien, da säumten sie nicht, dieselbe bei ihren Truppen einzuführen. Diesem Grundsatze, den die Römer in Beziehung auf das Militärwesen beobachteten, gaben sie eine allgemeine Anwendung, indem sie von fremder Kunst, Wissenschaft, Religion, Gesetzgebung alles bereitwillig aufnahmen, wovon sie glaubten, dass es dem Gemeinwesen dienen könnte [1]). Aber welchen Zweck hatte man bei der Aufnahme der scythischen Drachenbilder? Das erfahren wir ebenfalls von Arrian indem er uns die scythischen Reiter beschreibt: „Die Reiter marschieren mit den verschiedenen Feldzeichen auf, und nicht mit den römischen allein, sondern auch mit den scythischen, um einen desto prächtigern und furchterweckenderen Anblick zu gewähren. Die scythischen Feldzeichen sind aber Drachen, welche an Stangen von verhältnissmässiger Länge herabhängen. Sie werden aus buntem Zeuge zusammengenäht, so dass sie am Leibe, vom Kopfe bis zum Schweife, Schlangen vorstellen, und einen erschreckbaren Anblick gewähren. Wenn die Pferde stille stehen, dann erblickt man nichts weiter als buntes Zeug, welches herunterhängt, wenn die Pferde aber laufen, so werden diese Bilder vom Winde aufgeblasen, so dass man Drachen wirklich zu sehen glaubt, zumal wenn sie durch den stark strömenden Wind zischende Laute von sich geben [2]). Wir können es uns nicht versagen, hier noch eine andere Stelle anzuführen, welche uns ein interessantes Bild von diesen Drachenzeichen nicht in dem scythischen, sondern in dem römischen Heere selbst gewährt und uns zugleich zeigt, welche Vorstellung ein späterer römischer Kaiser sich von der Majestät gebildet hatte. Ammianus Marcellinus beschreibt den feierlichen Einzug des Kaisers Constans, des Sohnes Constantins des Grossen, in Rom. Es hatten sich, um diesem Schauspiele beizuwohnen, von allen

---

1) Arrian Tactica §. 33 u. 44.

2) ὑπὸ τῇ πνοῇ βιαίᾳ διερχομένῃ. Arriani ars Tactica §. 35. edit. Dübner. Paris 1846. p. 281.

Seiten her eine so ungeheure Menge Menschen in Rom eingefunden, dass Rom von Neuem das Asyl aller Völker der Erde geworden zu sein schien. Zwischen dieser ungeheuern Menschenmenge, vom römischen Senate und den alten Patriziern, welche von dem Glanze des alten Roms wieder für einen Augenblick umgeben zu sein schienen, ehrerbietig empfangen, und von einem Heere von Soldaten umgeben, welches gross genug war, um den Euphrat und den Rhein in Schrecken zu setzen, hielt Constans seinen Einzug in die ewige Stadt. Constans sass ganz allein in einem goldenen Wagen, welcher von mannigfaltigen Edelsteinen leuchtete und einen vielfarbigen Glanz ausstrahlte. Zu beiden Seiten vor ihm her wurden die Feldzeichen, *signa*, getragen; er war umgeben von einer grossen Anzahl Drachen (dracones), welche in Purpurstoff eingewebt und die an goldenen und mit Edelsteinen besetzten Spitzen der Lanzen befestigt waren; diese Drachen wurden von dem durchströmenden Winde aufgeblasen und zischten daher, wie wenn sie vom Zorne gepeitscht würden, indem sie ihre Schweife im Winde aufrollten. Hierauf folgten grosse Heeresabtheilungen in blendenden Rüstungen. Während Constans von allen Seiten als Augustus begrüsst wurde und die Berge und die Ufer der Siebenhügelstadt von dem Rufen wiederhallten, sass er unbeweglich in seinem langsam einherziehenden goldenen Wagen. Obgleich er von Natur sehr klein war, so bückte er sich doch, wenn er durch hohe Pforten fuhr, und wie wenn der Hals ihm zwischen den Schultern festgebunden gewesen wäre, blickte er weder links noch rechts; er sass steif und fest und glich mehr einer Statue als einem lebenden Menschen; wenn ein Rad anstiess, zuckte er nicht, ja er spuckte nicht einmal aus und vermied es selbst seine Hand zum Munde oder zur Nase zu führen, oder sie überhaupt nur zu bewegen [1]." Wir fügen dieser Stelle aus dem Ammianus Marcellinus eine andere spätere Beschreibung dieser Drachen hinzu, welche uns eine Vorstellung von dem Eindrucke gibt, den diese Feldzeichen nicht bloss bei feierlichen Aufzügen, sondern im Kriege selbst machten. Claudian gibt uns ein sehr anschauliches Bild davon, wie der römische

---

1) Altrinsecus praeeuntibus signis, insidebat aureo solus ipse carpento, fulgenti claritudine lapidum variorum: quo micante, lux quaedam misceri videbatur alterna. Eumque post antegressos multiplices alios, purpureis subteminibus texti circumdedere dracones hastarum aureis gemmatisque summitatibus illigati, hiatu vasto perflabiles, et ideo velut ira perciti sibilantes, caudarumque volumina relinquentes in ventum etc. Ammianus Marcellinus XVI, 10.

Feldherr Stilicho sein Heer aufgestellt hat, und welchen Eindruck die Armee macht, die im Begriffe ist eine Schlacht zu liefern: die Pferde schäumen, Staubwolken wirbeln auf, und nun sieht man in weiter Ausdehnung purpurne Schlangen an Stäben sich hin und her bewegen, und man hört die Luft durch den wilden Flug der Drachen heulen:

> lateque videres
> Surgere purpureis undantes anguibus hastas,
> Serpentumque vago caelum saevire volatu [1].

Arrian und Ammianus Marcellinus haben uns eine klare Vorstellung von diesen Drachenbildern gegeben. Doch lässt die Sache für ihre Deutlichkeit noch eine Frage zu. Denn wie haben wir uns diese Drachen vorzustellen, waren es Bilder, die bloss auf dem Purpurzeuge dargestellt waren, waren es mit einem Worte gestickte Bilder, oder waren es plastische, inwendig hohle Drachenbilder, Nachahmungen der Drachen? Das letztere scheint wirklich der Fall gewesen zu sein. Denn Ammian Marcellin schreibt der Wind habe durch sie hindurchblasen können und so hätten sie wie vor Zorn gezischt. Damit stimmt auch die Trajanssäule überein, wo die Drachen nicht als gemalte, sondern als plastische Bilder erscheinen. Dass solche Bilder bei den Armeen der Alten nicht unbekannt waren, unterliegt keinem Zweifel. Suidas liefert uns an mehren Stellen eine Beschreibung solcher Drachen [2]. So führte die indische Reiterei grade solche Drachen als Feldzeichen. Die Köpfe derselben waren von Silber, das Maul war drohend aufgesperrt, der übrige Theil aber von Seide, äusserlich mannigfach verziert, im Innern hohl, so dass, wenn die Pferde im Laufen waren oder der Wind stark ging, diese Bilder aufgeblasen wurden und in der That wie leibhafte Drachen zischten und aussahen [3].

Wenn wir nun wieder einen Blick in die Stelle des Gregor von Nazianz zurückwerfen, so wird diese Ansicht durch dieselbe noch mehr bestätigt, indem Gregor sagt: diese Drachen wurden aufgeblasen, *ἐμπνεόμενα*, ein Ausdruck,

---

1) Claudian. in Rufinum II, 177.

2) *Σημεῖα Σκυθικά, ἃ φέρουσιν ἐν τῷ πολέμῳ, ὑφάσματά εἰσι βαφῇ πεποικιλμένα, ἃ εἰς ἰδέαν μάλιστα ὄφεων εἴκασται καὶ ἀπῃώρηνται κοντῶν συμμέτρων. τὰ δὲ σοφίσματα ταῦτα θεόντων ἢ καὶ ἵππους ἐπιβεβηκότων τῶν φερομένων αὐτὰ ἐξογκοῦται, ὡς μάλιστα δοκεῖν τοῖς θηρίοις ἐοικέναι· καί τι καὶ ἠχεῖ πρὸς τὴν συγκίνησιν ὑπὸ τῇ πνοῇ διερχομένῃ βίᾳ.* Suidas s. v. ed. Bernhardi.

3) Suidas s. v. *Ἰνδοί* und *Χιλιοστύς*.

der sich um so weniger in einem anderen Sinne verstehen lässt, als grade dadurch, dass diese Bilder aufgeblasen werden, jener Anblick und jene Täuschung zuwege gebracht wird, welche die alten Schriftsteller so lebhaft betonen und bei denen die Dichter gerne verweilen [1]). Um endlich aber jeden Zweifel an der Richtigkeit dieser Erklärung zu heben, theilen wir zwei andere Stellen aus späteren Dichtern, dem Claudian und dem Sidonius Apollinaris hier noch mit. Die erste lautet:

Hi volucres tollunt aquilas, hi picta draconum
Colla levant, multusque *tumet* per nubila serpens
Iratus stimulante noto, vivitque receptis
Flatibus, et vario mentitur sibila tractu [2]).

Die Stelle aus Apollinaris ist folgende:

iam textilis anguis
Discurrit per utramque aciem, cui guttur adactis
Turgescit zephyris: patulo mentitur hiatu
Iratam pictura famem, pannoque furorem
Aura facit, quoties crassatur vertile tergum
Flatibus, et nimium iam non capit alvus inane [3]).

Sowohl aus Arrian als aus Vegetius haben wir erkannt, dass diese Feldzeichen später eingeführt wurden. Was den Zeitpunkt betrifft, wann dieses geschehen, so darf man diesen in die Regierungszeit des Kaisers Trajan setzen. Vor der Regierung Trajans werden die Drachen als Feldzeichen von den römischen Schriftstellern nicht erwähnt, nach Trajan aber geschieht dieses sehr oft. Auch erblickt man, wie bereits erwähnt, auf der Trajanssäule zu Rom die Abbildung eines solchen Feldzeichens.

Zu dieser Gattung von Feldzeichen, welche aus einem Stück Zeug bestanden und an einer Stange getragen wurden, gehört auch das Labarum, welches

---

1) *ὅσα τε δρακόντων φοβεροῖς χάσμασιν ἐμπνεόμενα ἐπ' ἄκρων δοράτων αἰωρουμένοις, καὶ διὰ τῶν ὁλκῶν ῥιπιζόμενα φολίσιν ὑφανταῖς καταστίκτων, ἥδιστόν τε ὁμοῦ καὶ φρικτὸν θέαμα προσπίπτει ταῖς ὄψεσιν.* Gregor. Nazianz Orat. IV, 65.

2) Claudian. de III. Cons. Honor. 138.

3) Apollinaris Carmen V, 402.

später eine so hohe Bedeutung erhielt, und welches wir für eine kurze Zeit in unsere Betrachtung ziehen wollen. Man ist vielfach der Meinung, das *Labarum* sei von Constantin dem Grossen zuerst eingeführt worden. Allein diese Ansicht ist falsch. Das Labarum war vor Constantin in Rom bekannt, es wurde den Kaisern, wenn sie bei der Armee waren, vorgetragen und bestand ursprünglich aus einem kleinen viereckigen Stück Purpurstoffe, welches an einer Stange befestigt war. In den früheren Zeiten trug dieses Fähnchen keine Bilder und keine Aufschrift; später aber liess man den römischen Adler mit Gold, Perlen und Edelsteinen in demselben abbilden. Statt des Adlers liess Constantin das Monogramm Christi in dasselbe aufnehmen [1]) und so erhielt dasselbe durch diesen welthistorischen Akt und seine christliche Bedeutung, dann durch die Einrichtung, die Constantin in dieser Beziehung traf, ein weit höheres Ansehen, als dieses Zeichen früher gehabt hatte. Denn Constantin ernannte zum Schutze des Labarum, der Kriegsfahne, der Oriflamme, fünfzig Mann; diese hatten in den Schlachten das Labarum voranzutragen, und überall da mit demselben zu erscheinen, wo der Kampf schwankte und wo die römischen Truppen im Begriffe standen, der feindlichen Uebermacht zu weichen [2]). Wir haben hier eine irrige Ansicht zu berichtigen.

Herr Archivar Habel drückt in der bereits von uns gerühmten Abhandlung den Gedanken aus, nach Constantin sei das Labarum an die Stelle des Legionsadlers gekommen, und beruft sich dafür auf eine Stelle bei Vegetius II, 6 [3]). Aber diese Ansicht ist grundlos. Die Worte des Vegetius lauten: 'Haec enim (prima cohors) suscipit aquilam, quod praecipuum signum in Romano est semper exercitu, et totius legionis insigne', und diese Stelle beweist grade das Gegentheil von dem, was sie nach Herrn Habel beweisen soll. Dieses zu zeigen, braucht man nur daran zu erinnern, dass Vegetius nach den Zeiten Constantins schrieb. Wäre nach den Zeiten Constantins das Labarum an die Stelle der Legionsadler getre-

1) Christus purpureum gemmanti textus in auro, signabat labarum. Prudentius contra Symmachum I, 487.

2) Eusebius vita Constantini I, 31. Sozomenus Hist. ecclesiast. I, 4.

3) Die Worte des Hrn. H. sind: „Vegetius sagt sehr bestimmt, dass der Adler stets das oberste und allgemeine Feldzeichen der ganzen Legion gewesen sei, erst nach Constantin kam das Labarum an dessen Stelle.“ S. die genannte Abhandlung S. 191.

ten, so hätte ja Vegetius unmöglich schreiben können: der Adler sei das signum der gesammten Legion. Man wird gegen diese Erklärung einwenden, Vegetius handle über das alte Kriegswesen, und wenn er daher schreibe, der Adler sei das Zeichen für die gesammte Legion, so sei eben darin gesagt, der Adler sei damals wo Vegetius dieses schrieb, nicht mehr dieses Zeichen gewesen. Es ist richtig, dass Vegetius über das frühere Militärwesen der Römer schreiben will; aber wie thut er dieses? Immer so, dass er Früheres und Späteres, Altes und Neues zusammenstellt, nicht aber so, dass er n u r von früheren militärischen Einrichtungen spricht. Und was ist f r ü h e r, was ist a l t bei ihm? Unmittelbar vor der Stelle, welche von Herrn Habel angeführt wird, spricht Vegetius von dem Eide, den die Soldaten zu leisten haben: die Soldaten, sagt er, schwören bei Gott, bei Christus, bei dem h. Geiste und bei der Majestät des Kaisers [1]). Wie alt war nun dieser Eid? Unmöglich älter als Constantin! Sollen wir nun annehmen, er sei abgeschafft gewesen, weil Vegetius seiner erwähnt? Der Ausdruck *est semper* in der angezogenen Stelle deutet darauf hin, dass der Adler b e i d e n L e g i o n e n seinen früheren Rang noch behauptete und dem Labarum nicht gewichen war. Könnte man aber an dem Sinne dieser Worte noch zweifeln, so hilft Vegetius uns selbst über diesen Zweifel an einer andern Stelle vollkommen hinweg. Einige Kapitel später, im 13ten nämlich, desselben Buches, schreibt er: 'Primum signum totius legionis est aquila, quam aquilifer portat. Dracones etiam per singulas cohortes a draconariis feruntur ad proelium'. Hier sind die Dracones erwähnt, die später bei der Armee eingeführt wurden, und auch die Draconarii, eine Benennung, die, wie Vegetius oben erklärt, zu seiner Zeit im Gebrauche und an die Stelle der signiferi getreten war. Diese Stelle ist entscheidend und keiner Missdeutung fähig. Aber wir können der von uns bestrittenen Ansicht noch andere Beweise entgegenstellen. Sozomenus berichtet ausdrücklich, dass das Labarum nicht an die Stelle der Legionsadler getreten sei; sodann, dass dasselbe schon vor Constantin bekannt gewesen, dass Constantin dasselbe habe umbilden (*μετασκευάσαι*), und dass er die Anfangsbuchstaben des Monogramms Christi auf dem Labarum mit Gold und Edelsteinen habe ausführen lassen [2]).

---

1) Iurant autem per deum, et per Christum, et per spiritum sanctum, et per maiestatem imperatoris. II, 6.

2) *Ὁ βασιλεὺς ἐκέλευσεν ἄνδρας ἐπιστήμονας, χρυσῷ καὶ λίθοις τιμίοις εἰς σταυροῦ σύμβολον μετα-*

Dieses Labarum war die Oriflamme, nicht für eine Legion, sondern für die ganze römische Armee; nach Constantin geschieht zweier Labara Erwähnung, wovon das eine der orientalischen, das andere der abendländischen Armee diente [1]). Wenn Julian, welcher das Heidenthum wieder herstellen wollte, das Labarum, d. h. die christliche Aufschrift auf demselben beseitigte, so handelte er in Uebereinstimmung mit dem Plane, den er gefasst hatte das Christenthum abzuschaffen [2]).

Es ist den Kennern des römischen Alterthums bekannt, dass grade in dem römischen Militärwesen noch sehr vieles aufzuklären ist. Es kann dieses mit Erfolg nur von solchen Männern geschehen, welche Philologen und Militärs zugleich sind, eine Erscheinung, die sehr selten vorkommt. Was die Frage nach den Legions- und Cohortenzeichen betrifft, so ist die Unklarheit, die darin herrscht, durch einzelne glückliche Funde hier und da aufgehellt worden. Doch sind die Funde dieser Art leider bis heran sehr selten, so dass das Licht, was aus ihnen gewonnen wurde, bis jetzt nur ein spärliches geblieben ist. Herr Professor Carl Zell, welcher dem klassischen Alterthum seine umfassenden Studien zuwendet, hat eine Zusammenstellung sämmtlicher Signa gegeben, die man bis heute gefunden hat, und es ist ihm nicht gelungen die Zahl über 13, das von ihm beschriebene, einen S e e g r e i f vorstellende eingerechnet, hinaufzubringen, und unter diesen ist noch eins und das andere, gegen welches die Kritik Einwendungen zu machen berechtigt wäre. Unter diesen Feldzeichen finden wir mehre Thierbilder: den Adler, den Hund, einen stehenden und einen sitzenden Leoparden, ein Seepferd, einen Capricorn, einen Hahn, ein Schwein und einen Widder. Um nun die Thatsache zu erklären, dass man eine so geringe Anzahl von solchen Feld-

---

σκεύασαι τὸ παρὰ Ῥωμαίοις καλούμενον λάβωρον· σημεῖον δὲ τοῦτο πολεμικόν, τῶν ἄλλων τιμιώτερον, καθότι ἀεὶ τοῦ βασιλέως ἡγεῖσθαι καὶ προσκυνεῖσθαι νενόμιστο παρὰ τῶν στρατιωτῶν. Sozomenus Hist. eccles. I, 4. Vgl. Du Cange glossar. s. v. *labarum.*

1) Sozomenus IX, 4.

2) Gregor von Nazianz Oratio 4. §. 66, welcher uns dieses berichtet, gibt dort an, die Römer leiteten das Wort Labărum von *Labor* ab; er sowohl wie die übrigen Griechen schreiben daher immer *λάβωρον*, während die Lateiner selbst die zweite Sylbe wie der Dichter Prudentius zeigt, kurz brauchen. Adelung im Mithridates leitet das Wort vom Bretagnischen *Lab* her, dem Baskischen Labarva, dem Deutschen Lappen: ein weicher, biegsamer, herabhängender, flacher Körper oder Stück Zeug. S. darüber Du Cange. Wir haben um so weniger gegen diese Ableitung etwas einzuwenden, als dadurch die Annahme, auch Tufa sei deutschen Ursprungs, an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

zeichen bisher gefunden hat, darf man unter anderen Ursachen, z. B. der, dass solche Signa an und für sich unverwüstlich waren, somit nicht erneut wurden, dass sie nur in der Schlacht verloren gingen, und hier nie ohne die verzweifelteste Gegenwehr, auch die nicht ausser Acht lassen, welche die oben mitgetheilten Bemerkungen über die Veränderungen, die mit den Feldzeichen in dem römischen Heere vorgingen, enthalten, indem die leichten Drachenbilder vor den schweren Signa aus Metall immer mehr hervortraten. Je seltener diese Signa aber sind, um so interessanter ist der Fund, von welchem man auf der Tafel, welche an die Spitze dieser Abhandlung gestellt ist, die genaue Abbildung erblickt. Diese Abbildung überhebt uns der Mühe, eine ausführliche Beschreibung unseres Fundes mitzutheilen und können wir uns somit auf folgende Angaben beschränken.

Die ganze Höhe dieses Signum beträgt 3 Zoll; die Höhe des Thieres vom Kopfe bis zur Basis 2½ Zoll; die Länge der Basis 4 Zoll 3 Linien. Die Länge des Leoparden vom Munde bis zum äussersten Ende des rundgebogenen Schweifes 3 Zoll 3 Linien; das Gewicht beträgt 30 Loth. Das Thier hat Wahrheit und Ausdruck, obgleich die Arbeit im Einzelnen keine vollendete Ausführung verräth. Es ist aus Bronze; Kopf und Hals sind gediegen, der hintere Theil des Bauches ist hohl, in der Mitte ist der Ansatz des Eisens noch vorhanden, mit dem das Thierbild auf der Stange befestigt wurde. Die runden Flecken scheinen mit einem Instrumente, mit Stiften in die Haut eingeschlagen zu sein; sie sind nicht alle gleich, zwischen den grösseren sind kleinere, jedoch in nicht grosser Anzahl eingetrieben. Die alten Schriftsteller unterlassen nicht, auf den Unterschied zwischen dem Tiger und Leoparden aufmerksam zu machen; der Tiger hat über dem ganzen Körper büschelige und streifige Flecken, der Panther oder Leopard aber hat ganz runde Flecken, gerade so, wie wir sie auf unserm Bilde erblicken[1]). Der Mund des Leoparden ist geöffnet, aber die oberen und unteren Fangzähne sind mit einander vereinigt, so dass der geöffnete Mund ein Loch bildet. Das Signum selbst, wie auch die Geschichte der Auffindung entfernen alle Zweifel an der Aechtheit.

---

1) **Diesen Unterschied zwischen Tiger und Panther beschreibt Oppian lib. I. Cynegeticon also:**

Τοὶ μὲν γὰρ δειρὴν, καλλίτριχα δ' εὐρέα νῶτα
Γεγράφαται δολιχῇσιν ἐπήτριμα ταινίῃσιν
Τίγριδες οἶα θοοὶ, κραιπνοῦ ζεφύροιο γενέθλη·
Τοὶ δ' ἄρ εὐτροχάλοισι περίδρομα δαιδάλλονται
Σφραγῖσιν πυκινῇσιν, ὁμοῖια παρδαλίεσσιν.

Das Erz hat jene schöne Goldfarbe, welche die Finder über den Werth und die Art des Metalls so leicht täuscht und sie verführt, bei ihren Untersuchungen ihren Fund zu verletzen und seines Werthes zu berauben. Bis auf diese Prüfung, welche selbst ein Goldarbeiter an unserm Signum verübt, ist dasselbe sehr wohl erhalten, und mit einer dunkelgrünen Patina überdeckt.

Wir haben oben unter den bisher bekannten Feldzeichen zweier Thierfiguren gedacht, auf die wir hier wieder zurückkommen müssen. Es sind dieses die beiden Leoparden, welche der Graf Caylus von Paciaudi aus Rom erhalten und beschrieben, und von denen er in seinem Werke Abbildungen gegeben hat. Der eine dieser Leoparden, männlichen Geschlechts, ist in schreitender, der andere, weibliche, ist in sitzender Stellung abgebildet; beide auf einer Unterlage, welche mit der unsrigen übereinstimmen. Der sitzende Leopard bei Caylus ist dem unsrigen, welcher liegt, in allem Uebrigen, in Haltung, Stellung und Blick sehr ähnlich; beide Leoparden des Grafen Caylus sind ebenfalls von Bronze und der letztgenannte hat, nach der Angabe des Grafen, vier Zoll und drei Linien in der Höhe, vier Zoll weniger eine Linie in der Länge, und ist drei Pfund neun Unzen schwer. Der Graf Caylus hat diese beiden Leoparden für Cohortenzeichen erklärt und so viel ich weiss, ist diese Erklärung lange ohne Widerspruch geblieben; aber Herr Habel hat Bedenken gegen dieselbe erhoben und hat sich auf die eigenthümliche Form und Breite der Unterlagen berufen, welche nicht wohl zu einem solchen Zwecke geeignet gewesen wären [2]). Allein diese Bedenken schwinden, wenn man einen Blick auf den Widder auf der Trajanssäule und auf eine Münze von Acci bei Florêz [3]) wirft; Abbildungen, deren Anblick man sich leichter in dem Werke von Bernd verschaffen kann [4]). Unsere Broncefigur gibt einen neuen Grund an die Hand, diese Einwendung des Herrn Habel zu beseitigen, indem in dem Innern derselben noch ein Bruchtheil des eisernen Stabes enthalten ist, durch den die Figur selbst mit der Stange, auf der sie getragen wurde, befestigt gewesen ist.

Wenn wir nun unsern Leoparden für ein Feldzeichen erklären, so werden

---

1) Recueil d' Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques, Romaines Tom. III. p. 238. Paris 1759.

2) Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde. Heft III. S. 146.

3) Florez Medallas de las Colonias d'España. En Madrid 1757.

4) Das Wappenwesen der Griechen und Römer. Bonn 1841. S. 94. und Tafel VII. 2. 3. 4.

wir wenig Widerspruch zu erwarten, ihn wenigstens nicht zu fürchten haben. Aber nun entsteht die Frage, welcher tactischen Abtheilung diente dieser Leopard als Zeichen? Die Antwort verneinenden Inhaltes ist sicher: es diente keiner Legion; denn wir haben wiederholt gesehen, dass der Adler das Zeichen der Legion war und dass jede Legion ihren eigenen Adler hatte. Unser Zeichen muss somit irgend einer untergeordneten Abtheilung in der Legion selbst als signum gedient haben. Nun aber entsteht die Frage, welcher Abtheilung dasselbe gedient habe? und diese Frage ist sehr schwer mit Sicherheit zu beantworten; denn es kann eben so gut einer Cohorte, einem Manipel, als einer Centurie als Zeichen vorangetragen worden sein. Wie aber diese Zeichen sich zu einander verhalten, ist ein Gegenstand, der noch sehr im Dunkeln liegt und durch künftige Untersuchungen erst aufgeklärt werden muss. Der Franzose Lebeau [1]), der am gründlichsten und scharfsinnigsten über diese Fragen geschrieben hat, stellt die Ansicht auf, wie jede Legion, so habe auch jede Cohorte, und wie jede Cohorte so habe auch jede Centurie ihr besonderes Feldzeichen gehabt, während andere den Satz vertheidigen, die Cohorten hätten keine eignen Feldzeichen geführt, sondern nur die Unterabtheilungen derselben. Das Letztere behauptet Lange [2]) namentlich von der Armee zur Zeit Cäsars; aber wie wir glauben mit entschiedenem Unrechte. Es ist von vorneherein unwahrscheinlich, dass eine kleine, taktische Abtheilung im römischen Heere ein besonderes Feldzeichen sollte gehabt haben, während die grössere desselben entbehrt habe. Erkannte man ein Bedürfniss einer Unterabtheilung, einem Bruchtheile, ein signum vortragen zu lassen, so musste das Bedürfniss für das Ganze noch mehr hervortreten. Man legte den grössten Werth darauf, denn Sieg oder Niederlage knüpfte sich wesentlich daran, dass der Soldat immer in Reihe und Glied kämpfte, nie seine Stelle verliess, oder wenn er sie verlassen hatte, sie sogleich wiedererkennen konnte, und man hatte dafür durch eine Menge Zeichen bis ins Kleinste gesorgt. Sollte man nun die ganze Cohorte ohne Zeichen gelassen haben? Die römischen Strategen trugen die grösste Sorge dafür, dass dem Soldaten, insofern es durch die Unmöglichkeit nicht ausgeschlossen war, im Kampfe nichts fremd, nichts neu war, dass der Soldat nur an der Seite seines Freundes und seines Kameraden kämpfte. Alles was den Menschen an den Menschen knüpft: die Bande der Nationalität, der Verwandtschaft, der Freund-

---

1) Memoires de l'Academie des Inscriptions T. XXV—XLII.

2) Historia mutationum rei militaris p. 23. 24.

schaft wurden gewogen und militärischen Zwecken dienstbar gemacht. Leute die einander nicht kannten, einander fremd waren, neben einander kämpfen zu lassen, hielt man für unklug [1]). Anders streitet der Mensch, wenn er seinen Freund, anders wenn er einen Unbekannten in Gefahr des Lebens sieht. Diese Klugheitsregel geht über die römischen Zeiten hinaus, sie findet sich bereits bei dem Homer [2]). Der römische Feldherr, den der Gedanke nie verliess, wie wandelbar und unsicher das Kriegsglück sei, liess sich in kein Gefecht, in keine Schlacht ein, ohne das Lager als Zufluchtsstätte für alle Wechselfälle in Bereitschaft zu haben; konnte man dem angebotenen Gefechte oder der Schlacht nicht ausweichen, dann wurden nicht selten während der Schlacht, mit der Schnelligkeit, die den römischen Soldaten eigen war, Lager errichtet, und diese Lager waren immer auf das genaueste nach derselben Grundfigur erbaut. Dem Soldaten musste in einem Lager, in welchem sein Fuss nie gestanden, nichts neu, nichts fremd sein; er musste dasselbe bei Nacht, wie bei Tage kennen, damit bei Verrichtung des Dienstes, bei plötzlichen Ausfällen, bei Rückzügen vor dem verfolgenden Feinde, oder bei feindlichen Ueberfällen, Alles ferne gehalten wurde, was irgendwie Störung und Verwirrung hätte verursachen, den Sieg hätte verhindern können. In der Schlacht selbst suchte man diese Stätigkeit, diesen Zusammenhang durch die militärischen Zeichen zu erhalten, und so wäre es eine der auffallendsten Anomalien, wenn die Cohorten keine eigenen Zeichen gehabt hätten! Dagegen sprechen aber die alten Schriftsteller auch selbst, und vor Allen Cäsar, wie wir jetzt zeigen wollen. Cäsar beschreibt die Schlacht, die er den Nerviern geliefert; sein Heer wird von den Feinden hart bedrängt; alle Centurionen der vierten Cohorte sind gefallen, der signifer ist getödtet, das signum ist verloren, und von den übrigen Cohorten sind fast alle Centurionen getödtet oder verwundet [3]). Es ist hier die Rede von einer Cohorte, ihr Signifer ist getödtet, ihr Signum verloren; kann es nach dieser Stelle dem mindesten Zweifel unterliegen, dass diese Cohorte einen und nur einen Signifer, dass sie ein und nur ein Signum gehabt habe? [4]). Wir se-

---

1) Vegetius II, 2.

2) *Κρῖν᾽ ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρητράς, Ἀγάμεμνον, ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις.* Homer Ilias II, 362.

3) Quartae cohortis omnibus centurionibns occisis signiferoque interfecto, signo amisso, reliquarum cohortium etc. Bellum Gallicum II, 25.

4) Ueber andere hieher gehörende Stellen bei Cäsar siehe Rüstow, Heerwesen und Kriegsführung des Julius Cäsar. Gotha 1855. S. 15.

hen von anderen Stellen bei Cäsar ab. In den Annalen des Tacitus I, 18. finden wir drei Legionen, welche sich empören, sie fordern höhern Sold, kürzere Dienstzeit. Um Stärke in ihrer Vereinigung zu haben, entschliessen sich die Empörer die drei Legionen in eine zu verschmelzen. Jede Legion hat ihre eigenen Feldzeichen; welche davon sollen bleiben? Jede Legion will, die ihrigen sollten beibehalten werden; man kann sich nicht einigen, endlich behalten sie dieselben alle bei; „sie pflanzen die drei Adler und die Feldzeichen der Cohorten zusammen an einer Stelle auf"! 'Una tres aquilae et signa cohortium locant'. Es werden hier neben den Legionsadlern die Cohortenzeichen ausdrücklich erwähnt und man würde nur dann ein Recht haben, hierunter die Vexillen der Centurien zu verstehen, wenn es sonst erwiesen wäre, dass die Cohorten keine signa gehabt hätten. Bevor diese Meuterei ausgebrochen, waren einige Manipeln zu militärischen Zwecken nach Nauport geschickt worden; als diese erfahren, was im Lager vorgegangen, empören sie sich ebenfalls und reissen ihre Vexilla herunter [1]).

Wenn man nach dem Vorhergehenden kaum einen Zweifel noch daran haben mag, dass auch die Cohorten ihre besonderen Feldzeichen gehabt haben, so würde man jetzt zur Beantwortung anderer Fragen übergehen müssen. Man müsste die Frage beantworten: welcher Legion, welcher Cohorte hat unser Feldzeichen angehört, wie und zu welcher Zeit ist dasselbe an jenen Ort gekommen, wo dasselbe aufgefunden worden? Diese Fragen sind leicht zu stellen, aber sehr schwer zu beantworten. Der Graf Caylus, welcher die beiden Leoparden, von denen wir oben geredet haben, beschrieben, hat die Fragen, welcher Legion sie angehört, nicht einmal berührt, und wir schliessen aus dieser Thatsache, dass auch selbst er, bei der langjährigen Beschäftigung mit dem Alterthume und bei dem grossen Reichthum seiner Anschauungen keine Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Frage gefunden habe. Es darf daher nicht befremden, wenn die folgenden Mittheilungen sehr allgemeiner Art sind, die wir, wie wir jedoch hoffen, später näher werden ausführen können. Der Leopard war den Römern nicht unbekannt; wir finden ihn in der Geschichte der circensichen Spiele [2]), bei denen oft hun-

---

1) Interea manipuli ante coeptam seditionem Nauportum missi, postquam turbatum in castris accepere, vexilla convellunt. Annal. I, 20.

2) S. Onuphrius Panvinius de ludis circensibus II, 3. p. 236. ed. Paris. Herodian. Hist. I, 15.

derte von reissenden Thieren: Löwen, Tiger, Bären u. s. w. die man aus den entferntesten Theilen der Welt zusammengetrieben hatte, dem römischen Volke zu Gefallen, welches blutige Schauspiele leidenschaftlich liebte, getödtet wurden. Dem Kaiser Heliogabalus [1] wird eine besondere Vorliebe für die Leoparden zugeschrieben, und ihre Grausamkeit, Schnelligkeit und Stärke musste sie auch für den Gebrauch auf Feldzeichen geeignet machen. Der Kaiser Gallienus (260—268) der in den beiden ersten Jahren seiner Regierung den besten römischen Kaisern nacheiferte, dann aber durch seine Schlemmerei und Unthätigkeit sich den Schlechten anreihte und das Reich in die grösste Gefahr brachte, wandte sich in den Bedrängnissen, in welche er und das Reich dadurch gebracht wurden, an die Gunst der Götter, und liess, um seine Verehrung der Götter zu bekunden, die Thiere, welche den verschiedenen Gottheiten heilig waren, und jene, welche auf den Feldzeichen getragen wurden, auf seinen Münzen nachbilden. So finden wir auf denselben als Legionsbilder: den Eber, den Capricorn, den Seestier, die Wölfin, den Ibex, das geflügelte Pferd, den Storch, den Löwen, den Stier und ein und das andere unbekannte Thier [2]. Von sämmtlichen alten Legionen, welche zu Gallien's Zeiten noch bestanden, war es die Legio IIII Flavia, welche den Löwen als Legionszeichen hatte [3]. Auf den Münzen desselben Kaisers und denen des Claudius Gothicus finden wir nur noch den Panther oder Leoparden [4], jedoch nicht als Legionszeichen, sondern als Thier, welches dem Bacchus heilig war [5], und dessen Wagen gewöhnlich von zwei Tigern gezogen wird [6].

Wir wollen nicht unterlassen hier noch auf eine andere weitabgelegene Stelle hinzuweisen, wo der Leopard oder Panther uns entgegentritt. In dem dreizehnten Kapitel der Apokalypse wird von dem Thiere gesagt, dem der Drache

---

1) Habuit et leones et leopardos exarmatos in deliciis. Lamprid. in Heliogab. c. 21.

2) Banduri, numismata imp. Romanor. P. I. p. 147.

3) Vaillant, numismata imperat. Tom. II. p. 188. Ueber das Vorkommen des Löwen als Feldzeichen auf plastischen Denkmalen siehe Habel a. a. O. S. 187.

4) Ueber den Unterschied oder die Einerleiheit der Bezeichnungen Panther, Panthera, Pardus, Leopard u. s. w. sehe man Salmasius ad Solinum p. 149. Petiscus lex. antiquitatum; s. v. Bochart Hierozoicon lib. III. c. 8.

5) Banduri p. 153. 170. 219. 232 u. 344 in dem Senklerschen Kataloge No. 3582, 3583 u. 3584.

6) Discorso sulla Religione antica de' Romani, von Choul. Lione 1569. p. 140.

grosse Macht gibt, es sei dem Panther ähnlich gewesen, ὅμοιον παρδάλει. Man weiss, dass unter diesem apokalyptischen Thiere gemeinhin die römische Staatsgewalt verstanden wird, insofern sie das Christenthum verfolgte [1]. Der Drache der Apokalypse war feuerroth [2], wie die Drachen des römischen Heeres.

Wir wissen leider nicht, aus welchem Grunde allen einzelnen Legionen die verschiedenen Thiere als Feldzeichen gegeben worden sind. Dürfte man annehmen, es wären einheimische wilde Thiere dazu gewählt worden, so hätten wir einen Punkt von dem aus man in unserer Frage weiter fortschreiten könnte. Der Leopard wurde in Afrika und Syrien vornehmlich angetroffen, und so hätte es denn nichts Auffallendes, wenn Truppen jener Länder sich den Leopard zu ihrem Feldzeichen gewählt, oder wenn man ihnen denselben gegeben hätte. Wir haben bereits gesagt, das der Leopard, welcher gleich der Katze auf seine Beute losspringt, wegen seiner überaus grossen Schnelligkeit und Stärke gefürchtet war; nun finden wir bei den Alten, dass grade die Mauri es waren, die man wegen ihrer Schnelligkeit, Grausamkeit und Todesverachtung in hohem Grade fürchtete. Sie gehörten zu den ausgezeichnetsten Schleuderern und Scharfschützen, welche die alte Welt kannte [3]. Aber, wird man sagen, wenn man unsern Leopard einer maurischen Soldatenabtheilung als Feldzeichen auch zuschreiben wollte, wie kommt denn dieses Feldzeichen aus dem Morgenlande nach dem Abendlande, wie an den Ort, wo dasselbe gefunden worden? Wäre unsere Voraussetzung nur sicher, so würde diese Frage uns keine Schwierigkeit machen, weil wir dieselbe durch allgemeine Betrachtungen über die römische Kriegsführung vollkommen beantworten könnten. Allein wir sind der Mühe, solche Betrachtungen anzustellen, überhoben. Wir haben mehr als ein ausdrückliches Zeugniss dafür, dass man die Mauren, die Bewohner von Osrhoene u. s. w. gegen die Deutschen in den Kampf geführt, weil sie diejenigen Soldaten waren, die wegen ihrer ausserordentlichen Leichtigkeit, Geschwindigkeit und Behendigkeit und wegen ihrer grossen Geschicklichkeit im Pfeilschiessen sich am meisten zum Kampfe gegen die Deutschen eigneten, deren nackte Köpfe und grosse Leiber sie, wie sich Hero-

---

1) Sed quia per reges haec bestia regitur, proinde de regno Romanorum intelligitur, qui pene omnem mundum suae ditioni subiugant. S. Beati, presbyteri Hispani in Apocalypsin. Ed. Florez, Matriti 1770.

2) Apocalypse 12, 3. δράκων πυῤῥός.

3) Acer et Mauri peditis cruentum vultus in hostem. Horat. Carm. I, 2. 39. Non eget Mauri iaculis neque arcu. Carm. I, 22, 2. Vgl. Herodian III, 3.

dian ausdrückt, mit der Sicherheit trafen, mit welcher der Schütze sein Ziel in der Scheibe trifft! Herodian [1]) bezeugt uns aber noch mehr; er berichtet uns, dass der Kaiser Alexander Severus mit einem grossen Heere, zu welchem diese Truppen gehörten, in schnellen Märschen an den Rhein geeilt sei, um sich den Deutschen entgegenzuwerfen, welche diesen Strom überschritten, die Gränzwehre vernichtet hatten und in den Städten und Dörfern des linken Rheinufers, auf römischem Gebiete, plünderten und raubten [2]). Bedürfte diese Stelle aus dem Herodian noch einer Bestätigung, so könnte man einfach darauf hinweisen, dass an verschiedenen Stellen des linken Rheinufers zu Xanten und Bedburg römische Ziegel und Inschriften gefunden worden, welche den unumstösslichen Beweis liefern, dass eine *Cohors Mauretanorum* am Rheine gestanden habe [3]).

Wir stehen davon ab, die Frage, welche uns zunächst beschäftigt hat weiter zu verfolgen, es könnte dieses ohnehin nur durch Combinationen geschehen, welche Erörterungen zu ihren Voraussetzungen haben, die sehr allgemeiner Natur sein müssten.

Wir wenden uns noch einmal zur Betrachtung unseres Bildes zurück.

Warum sind die untern und obern Zähne mit einander verbunden und nicht von einander getrennt? Wir zweifeln nicht daran, dass dieses deswegen geschehen, um dem Leoparden einen Ring in den Mund zu legen, an dem ein kleines Metallstück, etwa in der Form eines Blattes, als Zierrath befestigt war. Solche Verzierungen in der Form von Epheublättern fanden sich an einem Cohortenzeichen der zwei und zwanzigsten Legion, dem Capricorn, von dem Herr Archivar Habel in dem oft erwähnten Aufsatze eine Abbildung uns gegeben hat.

---

1) *Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος Μαυρουσίους τε πλείστους καὶ τοξοτῶν ἀριθμὸν πολὺν ἐπαγόμενος ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς, ἔκ τε τῆς Ὀσροηνῶν χώρας, καὶ εἴ τινες Παρθυαίων αὐτόμολοι, ἢ χρήμασιν ἀναπεισθέντες, ἠκολουθήκεσαν αὐτῷ βοηθήσοντες, ἐξήρτυε δὴ Γερμανοῖς ἀντιτάξων · μάλιστα γὰρ τοιοῦτος στρατὸς ὀχληρὸς ἐκείνοις γίγνεται, τῶν τε Μαυρουσίων πόῤῥωθεν ἀκοντιζόντων καὶ τὰς ἐπιδρομὰς τάς τε ἀναχωρήσεις κούφως ποιουμένων, τῶν τε τοξοτῶν ἐς γυμνὰς τὰς κεφαλὰς αὐτῶν καὶ σώματα. ἐπιμήκη ῥᾷστα καὶ πόῤῥωθεν κατὰ σκοποῦ τοξευόντων.* Herodian, Histor. VI. 7. Vgl. VII, 2. III, 3.

2) Wenn man diese Stelle des Herodian mit der heddernheimer Inschrift in den Inscriptiones Latinae in terris Nassoviensibus, Aquis Mattiacis 1855, von Klein und Becker S. 505 vergleicht, so wird die Erklärung dieser Inschrift, worin von einer *prima ala Maurorum* die Rede ist, eine Schwierigkeit weniger haben.

3) S. darüber „Zur Geschichte der Thebaischen Legion," Festprogramm zu Winckelmanns Geburtstag 1855. S. 30. 31.

Dieselbe oder doch eine ganz ähnliche Verzierung finden wir auf Münzen bei Abraham Gorlaeus [1]). Zu gleichem Zwecke ist der Schweif unseres Leoparden umgebogen, so dass er einen geschlossenen Ring bildet. Wir sind keiner grosses Gefahr ausgesetzt zu irren, wenn wir annehmen, diese Verzierungen, die durch kleine Ringe mit dem Signum verbunden waren, seien Klapperbleche gewesen und hätten überdies den Zweck gehabt, durch das Aneinanderstossen des Metalls ein Geräusch zu verursachen um die Gegenwart des Signum hörbar zu machen.

Spartianus erzählt, der Kaiser Geta habe die Gewohnheit gehabt, den Lehrern der Grammatik die Frage vorzulegen, wie die Laute bezeichnet würden, welche den verschiedenen Thieren eigenthümlich sind. Die Grammatiker mussten darauf antworten: das Schaf blökt, das Schwein grunzt, 'agni balant, porcelli grunniunt, ursi saeviunt, leones rugiunt, *leopardi rictant*' [2]). 'Rictare' ist somit der eigenthümliche Laut des Leoparden; rictare aber bedeutet das Maul, den Rachen oft aufsperren, die Zähne zeigen oder fletschen und den Ton von sich geden, der dem Leoparden eigenthümlich ist. Das Bild unseres Leoparden gewährt uns einen solchen Anblick.

Zum Schlusse wenden wir unsern Blick auf die Tafel, welche diesen Blättern vorangesetzt ist. Auf derselben haben wir neben der Hauptfigur, No. 1, dem Leoparden in der Mitte, mehre römische Feldzeichen abbilden lassen. Wir erblicken (2) auf einer Münze des Kaisers Valens den Kaiser mit dem *Labarum*, der kleinen Fahne, in der Hand. Der Adler auf dem einfachen Stabe (4), ist das Bild eines Legionsadlers; der Schaft ist hier einfach abgebildet, ohne die Verzierungen, welche aus den errungenen Ehrenzeichen bestanden und womit der Schaft nicht selten nach den Abbildungen auf alten plastischen Denkmalen bedeckt war. Neben demselben erblicken wir das Signum, welches dem Heere vorgetragen wurde, wenn die Kaiser bei demselben anwesend waren (5). Auf den Feldzeichen waren die Namen der Kaiser und Heerführer eingeschrieben; auch mit den Bildern der Kaiser und ihrer Familie waren sie häufig geschmückt. Als einige Soldaten der dritten Legion Vespasian zum Kaiser vorschlugen, stimmten alle ein, und schrieben sofort den Namen Vespasians auf die Vexille [3]). Empörten sich

1) Thesaurus numismatum aureorum. Antverpiae 1605. 11. 44. u. 1. 161.

2) Spartian in Geta. 5.

3) Assensere cuncti, nomenque eius vexillis omnibus sine mora inscripserunt. Sueton. Vespasian. 6.

dagegen die Soldaten, so rissen sie die Bilder der Kaiser von den Standarten herunter, und tilgten die Namen auf den Vexillen aus [1]). Es sind dieses die 'imagines', deren Träger 'Imaginiferi' genannt wurden, wie wir oben aus Vegetius gesehen haben. Links auf unserer Tafel (6) sehen wir die Abbildung des Capricorns, eines Cohortenzeichens der zwei und zwanzigsten Legion, welche lange Zeit am Rheine gestanden hat; Herr Habel hat uns dieses Zeichen beschrieben. Endlich erblicken wir rechts (7) einen Drachen.

1) Delent Vitellii imagines ex signis, iurantque sub imperio Vespasiani fore. Xiphilin in Vitellio. Primores castrorum nomen atque imagines Vitellii amoliuntur. Tacit. Hist. III. 31. Vexillarius comitatae Galbae cohortis dereptam Galbae imaginem solo adflixit. Tacit. Hist. I, 41. Siehe Herodian VIII, 5.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

